



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Stimmt es, dass Frauen im 19. Jahrhundert keine Stimme hatten?

Straumann, Barbara

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-105375>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Straumann, Barbara. Stimmt es, dass Frauen im 19. Jahrhundert keine Stimme hatten? In: Journal: die Zeitung der Universität Zürich, 6, 8 December 2014, 20.



Ausserordentlich!

Wir haben sieben Studierende, die für ihre hervorragenden Semesterarbeiten ausgezeichnet wurden, gefragt, was ihnen in ihren Arbeiten besonders geglückt ist.

Seite 3



Innovationen fördern

Christoph Hock tritt im Januar die Nachfolge von Daniel Wyler als Prorektor Medizin und Naturwissenschaften an. Der Alzheimer-Forscher wünscht sich, dass künftig noch mehr innovative Ideen aus der UZH ihren Weg in die Praxis finden.

Seite 4

Reden ist Gold

Wo viele Menschen zusammenkommen, bleiben Konflikte nicht aus. Die Psychologische Beratungsstelle von UZH und ETH bietet Angestellten einen geeigneten Rahmen für Beschwerden und Gespräche. Ein Seminarbesuch.

Seite 5

Die Arche Noah der UZH

Von der Taufeliege bis zum Riesenfaultier: Die wissenschaftlichen Sammlungen des Zoologischen Museums umfassen etwa eine Million Tiere. Weitere Fakten rund um das beliebte Museum der UZH in unserer Infografik.

Seite 14



Die UZH baut auf ihre Stützen

Wie die Perspektiven des Mittelbaus verbessert werden sollen



Illustration Niklas Briner

Die Angehörigen des Mittelbaus sind die tragenden Säulen der Universität.

Stefan Stöcklin

Dass die Universität Zürich in Forschung und Lehre hervorragend dasteht, verdankt sie zu einem grossen Teil dem Mittelbau. Hinter dem nüchternen Begriff verbergen sich Tausende von jungen Forscherinnen und Forschern, die in befristeter Anstellung Überdurchschnittliches leisten. Die Nachwuchskräfte halten das Forschungsrad in Schwung und sind unerlässlich für den akademischen Lehrbetrieb. Dies ist die positive Seite – aber es gibt im Mittelbau auch Problemzonen. Dazu gehören die mit einer akademischen Karriere verbundenen Unsicherheiten: Die Nachwuchskräfte stehen unter sehr hohem Leistungsdruck und wissen oft bis ins mittlere Alter nicht, ob sie eine permanente Professorenstelle erlangen.

Die Leitung der UZH nimmt diese Herausforderungen an und plant diverse Veränderungen in Bezug auf den Mittelbau. So

soll der Stand des Mittelbaus künftig in die beiden Stände wissenschaftlicher Nachwuchs und wissenschaftliche Mitarbeitende aufgeteilt werden. Dies werde es in Zukunft erlauben, die unterschiedlichen Bedürfnisse der beiden Gruppen besser abzudecken, sagt Rektor Michael Hengartner im Gespräch mit den beiden Kopräsidenten der Vereinigung Akademischer Mittelbau der Universität (VAUZ), Wolfgang Fuhrmann und Georg Winterberger.

Mehr Assistenzprofessoren

Gleichzeitig nimmt die Universitätsleitung die wichtigste Forderung der Mittelbauvertreter nach zusätzlichen permanenten Stellen positiv auf. Wie Michael Hengartner deutlich macht, wird er sich vor allem für zusätzliche Assistenzprofessoren einsetzen. Während die VAUZ für diese Position Tenure-Track-Programme (TT) fordert, die

grösstmögliche Sicherheit bezüglich Festanstellung bieten, bezweifelt Michael Hengartner die Notwendigkeit, alle Assistenzprofessoren mit TT anzustellen. Zudem wünscht die VAUZ weitere unbefristete Stellen, die einen «interessanten Weg neben einer Professur» bieten können. Der Rektor steht diesem Anliegen skeptisch gegenüber.

Einig sind sich die Gesprächspartner darin, dass für den Mittelbau klare Rahmenbedingungen nötig sind; zu vermeiden seien kurzfristige Verträge und unklare Verhältnisse. Das universitäre System funktioniert aber nicht ohne Risikobereitschaft des Mittelbaus. «Es braucht in der Wissenschaft die Selbstsicherheit und die Zuversicht, dass man die notwendigen Fähigkeiten besitzt, um zu reüssieren», so Michael Hengartner.

Schwerpunkt und Debatte zum Thema
auf Seite 9 bis 11

Starting Grants für die UZH

Die Universität Zürich schneidet bei der Vergabe der Starting Grants des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unter allen Schweizer Forschungsinstitutionen am besten ab. Von den insgesamt 27 Grants gehen acht an UZH-Forschende aus den Disziplinen Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Physik, Informatik, Psychiatrie, Immunologie und Infektiologie. Die ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhalten für ihre Forschungsarbeiten je 1,5 Millionen Franken über einen Zeitraum von fünf Jahren.

Die Vergabe der SNF Starting Grants erfolgt im Rahmen einer Übergangsmassnahme: Durch die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative durften sich Forschende an Schweizer Hochschulen zwischenzeitlich nicht für die renommierten ERC Grants bewerben. Der SNF hat diese Lücke mit der Finanzierung von SNF Starting Grants und SNF Consolidator Grants überbrückt.

www.mediadesk.uzh.ch (21.11.2014)

Ausbau Campus Irchel

Die Planungen der Universität Zürich hinsichtlich der Weiterentwicklung und Erneuerung des Campus Irchel nehmen konkrete Formen an: Das Hochbauamt hat Ende November bei der Stadt Zürich das Baugesuch für ein neues Laborgebäude eingereicht.

Die UZH sieht in der Realisierung des Bauprojekts eine grosse Chance. Auf rund 15000 Quadratmetern Nutzfläche soll für den Fachbereich Chemie Raum für flexible Arbeitsplätze, Speziallaboratorien und zentrale Forschungseinrichtungen geschaffen werden. Das multifunktionale Grundrisskonzept legt dabei die Basis für eine Neuausrichtung von Lehre und Forschung in diesem Fachbereich. Zudem ist der Umzug des Chemie-Instituts in den geplanten Neubau eine wichtige Voraussetzung für die dringende Instandsetzung anderer sanierungsbedürftiger Gebäude auf dem Campus Irchel. Der entsprechende Kredit von 195 Millionen Franken wurde vom Kantonsrat bereits im Februar 2013 bewilligt. Der Baubeginn ist für das Jahr 2016 geplant.

Weitere Informationen:
www.ie.uzh.ch/aktuelles.html



Bild Frank Bröderli

FÜNF FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, lassen Sie uns über das Projekt «Organisationsentwicklung UZH» sprechen, das bis Ende Januar 2015 in der Vernehmlassung ist. Was ist für Sie der wichtigste Gedanke dahinter?

Die grosse Stärke der Universität Zürich ist die immense Vielfalt an Disziplinen. Die Herausforderung ist, diese Stärke klug zu nutzen. Wenn die einzelnen Fakultäten wie eigene kleine Universitäten nebeneinander existieren, verschenken wir viel von unserem Potenzial. Zum Tragen kommt der Vorteil der Vielfalt erst, wenn die Fakultäten eng zusammenarbeiten, sich austauschen und voneinander lernen.

Was ist Ihr Vorschlag?

Die Fakultäten besser in die Gesamtverantwortung für die UZH einzubinden. Unter anderem soll dies dadurch geschehen, dass die Dekane zukünftig auch Mitglieder der Universitätsleitung werden.

Die Universitätsleitung wird dann zwölf statt wie bisher fünf Personen umfassen. Ist ein so grosses Gremium nicht zu schwerfällig?

Gewisse Diskussionen werden wohl mehr Zeit erfordern, wenn mehr Leute mitreden. Aber wir ersparen uns viele Umwege, wenn Dekane mit den bisherigen UL-Mitgliedern gemeinsam an einem Tisch sitzen. Unter dem Strich werden die Prozesse dadurch eher einfacher.

Die Reorganisation betrifft auch die Stände. Der Stand der Studierenden bleibt erhalten, anstelle des Mittelbaus und der Privatdozierenden entstehen die beiden Stände wissenschaftlicher Nachwuchs und wissenschaftliche Mitarbeitende. Mit welchem Gewinn?

In der bisherigen Einteilung gab es viele Unschärfen und Überschneidungen. Unser Vorschlag ist, die Stände neu anhand der Funktionen oder der Laufbahnphase ihrer Mitglieder zu ordnen. Das ermöglicht eine klarere Zuordnung und stellt sicher, dass ein Stand Personen mit ähnlichen Anliegen zusammenführt.

Auch das administrative und technische Personal soll neu als Stand anerkannt werden. Warum?

Forschung und Lehre wären ohne Service und Support gar nicht möglich. Die Dienstleister gehören zur universitären Community und sollten entsprechend mitbestimmen können. Sie haben eine spezifische Sicht auf die UZH, und es kann für die Universität nur von Vorteil sein, wenn diese Sicht in die Entscheidungsprozesse einfließt. (Interview: dwe)

Das Projekt «Organisationsentwicklung UZH» betrifft die Universitätsleitung, die Erweiterte Universitätsleitung, die Stände, die Habilitation und die Titularprofessuren. Die mittelbauspezifischen Aspekte des Projekts sind Schwerpunktthema dieses Journals. Ausführliche Interviews zu allen Aspekten finden Sie auf «UZH News» (6.6., 28.8. und 22.10.2014).

Umfrage zum Lehrpreisträger 2015

Die Universität Zürich zeichnet jedes Jahr eine Dozentin oder einen Dozenten mit dem Lehrpreis der UZH in Höhe von 10000 Franken aus. Die Nomination erfolgt via Online-Umfrage durch die Studierenden. Ein Gremium, bestehend aus drei Studierendenvertreterinnen und -vertretern, dem Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften und einer Vertretung der Hochschuldidaktik, evaluiert die vorgeschlagenen Personen und wählt zuhanden der Universitätsleitung die Lehrpreisträgerin oder den Lehrpreisträger.

Jedes Jahr steht jeweils ein bestimmter Aspekt guter Lehre im Zentrum des Nominationsverfahrens. Für den Lehrpreis 2015 sollen Dozierende vorgeschlagen werden, die Studierende im Frühjahrs- oder Herbstsemester 2014 besonders gut zum Lernen motivieren konnten. Gesucht sind Lehrper-

sönlichkeiten, denen es in ihren Veranstaltungen gelungen ist, die Studierenden zum Mitdenken und Mitarbeiten anzuregen, sie via Feedback individuell zu fördern und, auch dank ihres persönlichen Lehrstils, für das Lernen zu begeistern. Die Lehrpreisträgerin oder der Lehrpreisträger wird am Dies Academicus, am 25. April 2015, ausgezeichnet.

Alle Studierenden sind aufgerufen, ihre Favoritin oder ihren Favoriten zwischen dem 9. und 19. Februar 2015 zu nominieren. Der Link zur Umfrage wird allen Studierenden rechtzeitig per E-Mail zugesandt.

Weitere Informationen und der Link zur Umfrage finden sich bereits jetzt unter: www.lehre.uzh.ch/lehrpreis

UZH lanciert Zentrum für Hochschulforschung

Anfang November haben Mitglieder der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät das Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (Center for Higher Education and Science Studies, CHESS) gegründet. Dabei stehen die Qualitätsentwicklung der Hochschulen und des Wissenschaftssystems im Fokus. Ziel ist die Bündelung von Fachwissen verschiedener Disziplinen an der UZH, das sowohl für Wissenschaftler und Hochschulen als auch für politische Entscheidungsträger relevant ist.

In den vier Bereichen «Lehre und Studium», «Forschung und Nachwuchsförderung», «Hochschule als Organisation» und «Hochschul- und Wissenschaftspolitik» laufen bereits Forschungsaktivitäten, oder es sind solche für die Zukunft geplant. Im Bereich «Hochschule als Organisation» werden zum Beispiel neue Formen der

Governance an Universitäten, die Professionalisierung des Hochschulmanagements und -personals, die Qualitätssicherung, das Verhältnis von Hochschulen zu Politik, Gesellschaft und Wirtschaft sowie die Aussenkommunikation untersucht.

Wichtiges Ziel des Kompetenzzentrums ist es, international anerkannte Forschung zu den genannten Themen zu betreiben, in einer ersten Phase durch Forschende der UZH. Mittelfristig soll das Zentrum ausgebaut werden und Angehörige anderer Hochschulen und Institutionen der Schweiz und im Ausland miteinbeziehen. Das Zentrum geht auf eine Initiative von Andrea Schenker-Wicki, Professorin für Betriebswirtschaft, zurück und soll die UZH im verschärften Wettbewerb um Forschungsressourcen stärken. Eine eigene Geschäftsstelle am Institut für Betriebswirtschaftslehre soll demnächst eingerichtet werden.



An der «Langen Nacht der Karriere» konnten Studierende professionelle Bewerbungsfotos machen lassen.

Curriculum-Parcours

Wie geht es nach dem Universitätsabschluss weiter? An der «Langen Nacht der Karriere» am 13. November konnten sich Studierende an verschiedenen Ständen im Lichthof der UZH über die «Dos und Musts» für einen erfolgreichen Berufsstart informieren. Besonders beliebt waren die Parcours-Stationen, an denen man seinen Lebenslauf professionell überprüfen

lassen und ein simuliertes Bewerbungsgespräch führen konnte. Auf grosses Interesse stiessen auch die diversen Inputreferate von Kaderleuten aus der Praxis, etwa zu den Themen Führungsverantwortung und Arbeiten im Ausland. Das erklärte Highlight aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in spe war der Academic Career Talk «Wie werde ich Professor/-in?».

APPLAUS

Jules Angst, emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, hat die Auszeichnung Doctor honoris causa der University of Medicine and Pharmacy of Craiova, Rumänien, erhalten.

Wolfgang Ernst, ordentlicher Professor für Römisches Recht und Privatrecht, wurde zum Präsidenten des Forschungskuratoriums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Hans-Johann Glock, Ordinarius für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Theoretischen Philosophie, wurde der Humboldt-Forschungspreis verliehen. Mit dem Preis wird die wissenschaftliche Lebensleistung des Preisträgers gewürdigt.

Felix Gutzwiller, emeritierter Professor für Sozial- und Präventivmedizin, hat von der Schweizerischen Krebsliga den Krebspreis 2014 erhalten. Gutzwiller wird für seinen langjährigen Einsatz als Institutsleiter und Gesundheitspolitiker auf nationaler Ebene, für sein Schaffen zugunsten einer umfassenden Gesundheitsförderung, Früherkennung und Prävention sowie für sein Engagement für den Forschungsplatz Schweiz ausgezeichnet.

Martin Jinek, Assistenzprofessor mit Tenure Track für Biochemie, hat den diesjährigen Jucker-Preis für aussergewöhnliche und bahnbrechende Erkenntnisse im Bereich der Krebsforschung erhalten. Die Auszeichnung wird jährlich durch die gleichnamige Stiftung verliehen und ist dieses Jahr mit 10000 Franken dotiert.

Peter Kook, Oberarzt an der Klinik für Kleintiermedizin, wurde zum Board Member der Comparative Gastroenterology Society (CGS) ernannt.

Hans Peter Linder, ordentlicher Professor für Systematische Botanik, hat von der Botanischen Abteilung der Smithsonian Institution in Washington die renommierte «José Cuatrecasas Medal for Excellence in Tropical Botany» erhalten. Linder wird damit für seine bedeutenden Beiträge im Bereich der tropischen Botanik ausgezeichnet.

Iris M. Reichler, Leiterin der Abteilung Kleintierfortpflanzung im Departement für Nutztiere, **Orsolya Balogh**, Oberärztin in der Abteilung Kleintierfortpflanzung im Departement für Nutztiere, und **Julia Palm** sind für ihren Artikel «The clinical use of Deslorelin acetate (Suprelorin®) in companion animal medicine» von der Federation of European Companion Animal Veterinary Associations mit dem FECAVA-Preis 2014 ausgezeichnet worden.

Roger Stephan, ordentlicher Professor für Tierärztliche Lebensmittelsicherheit und -hygiene, hat von der University of Helsinki für seine bemerkenswerten Leistungen im Bereich der Nahrungsmittelsicherheit und Hygiene und für seinen herausragenden Input im Bereich der Veterinärmedizin den Ehrendokortitel erhalten.

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktoren: Alice Werner (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Bröderli (fb) • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwährende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Licht ins Halbdunkle gebracht

Der Tag der Lehre 2014 stand unter dem Motto «Ausserordentlich!». Wir haben sieben der 54 Studierenden, die für ihre hervorragenden Semesterarbeiten ausgezeichnet wurden, gefragt, was ihnen in ihrer Arbeit ausserordentlich geglückt ist.

Natalie Borsy, Populäre Kulturen

Passend zum Motto des Tags der Lehre dreht sich meine Hausarbeit über Abenteuerinnen in populären Archäologie-Action-Adventure-Filmen um das Ausserordentliche. Ein Abenteuer ist ja immer auch ein «Schritt aus der Ordnung». Am Beispiel ausgewählter Actionheldinnen wie Lara Croft zeige ich, wie sich die Protagonistinnen diesen Schritt aus den patriarchalen Strukturen erkämpfen, die das Genre durchziehen – zum Beispiel durch wissenschaftliche Betätigung und mentale Stärke. Diese progressiven Abenteuerinnen vor Augen, wollte ich die Genrekonventionen aufbrechen und analysieren, die die Abenteuerinnen selbst überwinden mussten, um sich eigenständig behaupten zu können. Dass dies geglückt ist, freut mich sehr, weil es zeigt, dass Wissenschaft Frauen den sprichwörtlich ausserordentlichen Schritt aus der Ordnung ermöglichen kann – nicht nur auf der Leinwand, sondern auch im realen Leben.



Julia Bünter, Veterinärmedizin

Die Themenwahl meiner Arbeit ist sicherlich geglückt. Auf die Idee, über Euterentzündungen bei Kühen zu forschen, bin ich während verschiedener Praktika bei Nutztierärzten gekommen. Immer wieder haben mir Milchbauern erzählt, dass ihnen die Behandlung von Mastitis grosse Probleme bereite. Eine Forschungsarbeit zum Verhalten von Mastitisserregern erschien mir daher naheliegend und sinnvoll für die Praxis. Mit meinem Themenvorschlag konnte ich gleich zwei Dozierende begeistern. Dass ich tatsächlich neue Erkenntnisse liefern konnte, die nun sogar in eine «richtige» Forschungsarbeit einfließen, freut mich ausserordentlich.



Daniel Lütolf, Jura

Es klingt vielleicht komisch, aber bei meiner Masterarbeit habe ich versucht, selbstständig zu denken. Bei einer juristischen Arbeit bleibt häufig wenig Spielraum für Kreativität. Wenn man den nicht ausschöpft,



leistet man vor allem eine Menge Fleissarbeit. Hauptsächlich vorhandenes Wissen zu replizieren, genügt nicht. Man muss die wenigen Freiheiten dazu nutzen, die behandelten Problemstellungen selber zu durchdenken – und nicht einfach die vorhandenen Argumente aus der Fachliteratur übernehmen. Ich denke, dass dies eine juristische Arbeit ausgezeichnet machen kann.

Die Fleissarbeit braucht es dann trotzdem.

Andrea Millhäusler, Geographie

Meine Arbeit bietet eine ungewöhnliche Sichtweise auf zwei brisante Themen: die Abholzung tropischer Regenwälder und den Klimawandel. Dass hier ein Problemzusammenhang besteht, ist unbestritten. Nicht ganz klar hingegen ist, inwieweit in diesem Kontext der organische Bodenkohlenstoff eine Rolle spielt. In meiner Metaanalyse konnte ich aufzeigen, dass tatsächlich ein signifikanter Effekt von Landnutzungsänderungen in den Tropen auf den dortigen organischen Bodenkohlenstoff vorliegt – und damit auch auf mögliche klimatische Veränderungen. Ich freue mich, dass ich hier etwas mehr Licht ins Halbdunkle gebracht habe.



Jasmin Temperli, Zahnmedizin

Ich glaube, meine Arbeit wurde ausgezeichnet, weil sie einen neuen Blickwinkel beleuchtet: die didaktische Qualität im Zahnmedizinstudium. Zu diesem Thema gibt es wenig Fachliteratur. Ich bin auch die Erste am Zentrum für Zahnmedizin Zürich, die aus studentischer Sicht untersucht hat, wie gut es den Dozierenden gelingt, ihr Know-how zu vermitteln. Meine Umfrage unter rund 80 Probanden zeigt, welche Art von Hilfestellung beziehungsweise Feedback uns Studierenden wirklich weiterhilft. Es wäre toll, wenn meine Daten den Anstoss zu weiteren Forschungsarbeiten auf diesem Feld geben würden.



Andrea Weinhold, Theologie

Meine Bachelorarbeit ist für mich ausserordentlich, weil ich mich mit einem zentralen Thema der systematischen Theologie auseinandersetzen durfte: der Frage nach dem freien beziehungsweise unfreien Willen. Diese Frage beschäftigt mich schon länger, nicht nur im theologischen Kontext. Im Rahmen meiner Arbeit habe ich mich intensiv mit Schriften von Erasmus von Rotterdam und Martin Luther befasst. Dabei habe ich versucht, das zur Diskussion stehende Thema persönlich und vor dem Hintergrund unserer zeitgenössischen Lebenswelt zu reflektieren. Die wichtigste Erkenntnis, die ich nun im Alltag umsetzen will: Vertrauen, als ob es keinen freien Willen gäbe, und handeln, als ob es einen freien Willen gäbe. Ist das ein Widerspruch? Eher ein aussergewöhnliches Spannungsfeld, das den Menschen mit sich selbst konfrontiert.



Nikolaus Delius, Wirtschaftswissenschaften

Der eigentliche Clou an meiner Masterarbeit ist, vereinfacht gesagt, dass ich verschiedene methodische Werkzeuge der quantitativen Textanalyse so adaptiert habe, dass man sie auf eine bestimmte Fragestellung im Bereich Corporate Finance anwenden kann. Soweit ich weiss, hat das vorher noch niemand versucht. Zwar arbeitet heute jede Suchmaschine unter anderem mit auf Algorithmen basierenden Sprachbeziehungsweise Informationsverarbeitungsprogrammen, um etwa ähnliche Textmuster zu erkennen und dem Nutzer Vorschläge machen zu können. Aber im Bereich Unternehmensfinanzierung ist dieser methodische Ansatz relativ neu. Meine Arbeit ist ein Beispiel dafür, dass sich die quantitative Textanalyse für verschiedene Anwendungsfelder im Bereich der Wirtschaftswissenschaften einsetzen lässt.



Gute Noten

David Werner

An der Universität Zürich wird nicht nur gelehrt und geforscht, es wird auch gespiessen – und das nicht zu knapp. Durchschnittlich rund 8000 Hauptmahlzeiten werden an den elf Verpflegungsstätten der UZH pro Tag verzehrt.

Bei der Weiterentwicklung des Angebots orientieren sich die UZH-Mensen so weit wie möglich an den Wünschen der Nutzerinnen und Nutzer. Die Universität hat deshalb 2011 damit begonnen, alle drei Jahre Gästebefragungen durchzuführen. Knapp 6000 Studierende, Doktorierende und Mitarbeitende haben im Mai 2014 an der zweiten Befragung teilgenommen. Die Auswertungsergebnisse liegen nun vor.

Zuoberst in der Gunst der Gäste stehen die Cafeteria Tierspital sowie die Mensen Irchel und Binzmühle. Letztere hat gegenüber 2011 einen grossen Sprung nach vorn gemacht. An vierter Stelle folgt die Mensa Zentrum, die sich im Vergleich zu 2011 stabil entwickelt hat. Stabil geblieben sind auch die Werte für die Cafeterias an der Rämistrasse 74, der Plattenstrasse 14 und am Zentrum für Zahnmedizin, etwas verschlechtert haben sich die der Cafeterias im Botanischen Garten und im Cityport Oerlikon.

Besonders positiv bewerten die Befragten das Preis-Leistungs-Verhältnis der Mensen. Auch das Personal erhält gute Noten. Verbesserungen werden beim Bezahlssystem, bei den Abräumstationen und bei der Qualität der warmen Mahlzeiten angeregt. Insgesamt ist die Zufriedenheit mit den Verpflegungsstätten stabil geblieben. Hinsichtlich der Ernährungsvorlieben fällt das Bedürfnis der Mensagäste auf, sich zumindest zeitweise vegetarisch zu ernähren.

Vegetarische Mensa und Pasta-Bar

Für den obersten Schirmherrn der Mensen, den Direktor Finanzen, Personal und Infrastruktur der UZH, Stefan Schnyder, sind die Ergebnisse der Umfrage ein Ansporn, bei der Weiterentwicklung der Verpflegungsstätten dem bereits eingeschlagenen Pfad zu folgen: «Das Hauptaugenmerk wird weiterhin dem Ziel gelten, gesunde, abwechslungsreiche und schmackhafte Grundmahlzeiten zu möglichst günstigen Preisen anzubieten.» Eine warme Mahlzeit wird die Studierenden also auch zukünftig nur 5.40 Franken kosten.

Für kommendes Jahr kündigt Schnyder zwei Neuerungen an: Im ehemaligen Gebäude der Pädagogischen Hochschule an der Rämistrasse 59, das sich derzeit im Umbau befindet, wird zur Bereicherung des Verpflegungsangebotes eine kleine vegetarisch orientierte Mensa eröffnet. Zudem soll im Foyer West im Hauptgebäude um die Mittagszeit jeweils eine Pasta-Bar eingerichtet werden, um die grosse Mensa im Zentrum zu entlasten.

Seit 100 Jahren sind die ZFV-Unternehmungen für die Verpflegung der Studierenden und Mitarbeitenden an der UZH zuständig. Sie betreiben heute drei Mensen, sieben Cafeterias und das Restaurant «uniTurm». Die UZH ist gesetzlich verpflichtet, grosse Dienstleistungsaufträge periodisch auszuschreiben. Ein öffentliches Submissionsverfahren für den Betrieb der UZH-Verpflegungsstätten ist derzeit in Gang. Das Ergebnis wird im März 2015 vorliegen.

Ungekürzter Artikel auf: www.uzh.ch/news

Den Erfindergeist anstacheln

Christoph Hock will sich für die Grundlagenforschung und die innovative Medizin einsetzen. Im Januar tritt der Alzheimer-Forscher die Nachfolge von Daniel Wyler als Prorektor an.



«Da ist noch Luft nach oben»: Christoph Hock

David Werner

Als Chefarzt der Klinik für Alterspsychiatrie ist Christoph Hock (53) seit Jahren mit den Folgen der Alzheimer-Krankheit konfrontiert. Die Krankheit führt zum Nervenzellabbau mit den Folgen des Gedächtnisverlusts und schliesslich zum Tod. Der langwierige Krankheitsverlauf ist mit grossem Leiden und erheblichen Belastungen für die Betroffenen und die pflegenden Angehörigen verbunden.

Als Wissenschaftler und Co-Direktor der Abteilung für Psychiatrische Forschung an der UZH hat Hock international vielbeachtete Beiträge zur Alzheimer-Forschung geleistet. Alzheimer geht mit Ablagerungen fehlgefalteter Eiweisse, zum Beispiel Beta-Amyloid, im Gehirn einher. In Zusammenarbeit mit der Klinik für Nuklearmedizin des USZ und der Radiopharmazie der ETH hat Hock in Zürich ein Verfahren etabliert, das es ermöglicht, diese Ablagerungen mithilfe der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) sichtbar zu machen. Demnach ist es nun prinzipiell möglich, die Krankheit in einem Frühstadium zu erkennen – eine zentrale Voraussetzung für die Prävention und Behandlung von Altersdemenz.

Gemeinsam mit Roger Nitsch hat Hock auch die Grundlagen für einen potenziellen Wirkstoff zur Prävention gegen die Alzheimer-Krankheit entwickelt. Die Idee beruht auf dem Prinzip der passiven Immunisierung. Gesunde ältere Menschen verfügen über Antikörper gegen Beta-Amyloid; den Forschern ist es gelungen, diese Antikörper zu identifizieren, ihren genetischen Code zu analysieren und vergleichbare Antikörper mit molekularbiologischen Methoden herzustellen. Um die Therapieidee zum Medikament weiterzuentwickeln, haben Nitsch und Hock gemeinsam mit dem Biologen Jan Grimm die Firma Neurimmune in Schlieren gegründet. Seit 2011 wird der Wirkstoff in Zusammenarbeit mit der US-amerikanischen Firma Biogen an Alzheimer-Patienten getestet und klinisch weiterentwickelt.

Vom Labor in die Praxis

Statt wie bisher als Forscher selbst Erfindungen zu machen, wird Hock sich künftig darum kümmern, dass andere ihren Erfindergeist entfalten können. Er freut sich darauf, im derzeitigen Leitungsteam der UZH mitzuwirken, dessen «Spirit» er als

frisch und optimistisch beschreibt. «Dieses Team glaubt daran, etwas bewegen zu können. Das gefällt mir.» Als Prorektor Medizin und Naturwissenschaften möchte er dazu beitragen, dass möglichst viele Forschungsideen den Weg aus den UZH-Labors in die Praxis finden.

Der Wissens- und Technologietransfer an der UZH hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. So hat die Universität 2013 beim Europäischen Patentamt nicht weniger als 20 Patente angemeldet. Durchschnittlich alle zehn Tage wickelt die Technologietransfer-Organisation Unitectra für die UZH einen neuen Lizenzvertrag mit einer Firma ab, und im Schnitt alle zwei Monate gründen UZH-Forschende eine Spin-off-Firma und kommerzialisieren Forschungsergebnisse. Damit liegt die UZH vor allen anderen Schweizer Universitäten. Ihr innovatives Potenzial, sagt der Mediziner, sei damit aber noch nicht erschöpft: «Da ist noch Luft nach oben.»

Vom Krankenpfleger zum Klinikleiter

Christoph Hocks Laufbahn als Mediziner begann 1980 in einem Münchner Spital. Er hatte den Wehrdienst verweigert und absolvierte sein Zivildienstjahr als Krankenpfleger. Die Arbeit machte ihm Spass, die Spitalwelt faszinierte ihn – er wollte ein Teil davon werden. Und so begann er im Jahr darauf ein Medizinstudium an der LMU München. Es folgten Forschungstätigkeit am Max-Planck-Institut in Martinsried und Jahre als Assistenzarzt an der psychiatrischen und neurologischen Klinik der Universität München sowie als Oberarzt und Forschungsgruppenleiter an der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel. 2001 wurde Christoph Hock als Professor für Biologische Psychiatrie an die UZH berufen. «Was die Stelle für mich so attraktiv machte, war die Möglichkeit, neben der Klinikleitung etwa die Hälfte meiner Arbeitszeit der Forschung zu widmen.»

Christoph Hock lebte sich schnell in Zürich ein. Vor einiger Zeit hat er das Schweizer Bürgerrecht angenommen. Seine beiden Töchter und sein Sohn sind in der Schweiz geboren. Seine Frau engagiert sich in der örtlichen Kirchenpflege.

Was dem Münchner an Zürich von Anfang an gefiel, war die Offenheit, die Internationalität und die Dynamik der Stadt. Beeindruckend sei zudem die enorme Dichte an erstklassigen wissenschaftlichen Einrichtungen, Kliniken und wissenschaftsnahen Firmen. «Für Innovationen ist das ein idealer Nährboden», sagt er. In den Life-Sciences und der Medizinaltechnologie zum Beispiel sei der Grossraum Zürich zusammen mit der Region Basel global in einer starken Position. Aus dem Standortpotenzial, findet Hock, könne die UZH aber noch mehr machen, und zwar durch intensivere Kooperation mit den universitären Spitälern, der ETH, den Fachhochschulen, der forschenden Pharma-, Medtech- und Biotechindustrie sowie anderen Playern im Healthcare-Segment. Als Prorektor will Hock solche Kooperationen pflegen und ausbauen. Vorbilder sind für

ihn Wissenschafts- und Technologiestandorte wie Boston, Oxford, Stockholm.

Doch um den Erfindergeist der Forschenden anzustacheln, reichen gute Netzwerke allein nicht aus. Gefragt sind zum Beispiel auch attraktive Laufbahnperspektiven für den Nachwuchs. Speziell in der Medizin sei die Entwicklung diesbezüglich in den letzten Jahren nicht in jeder Hinsicht befriedigend verlaufen, kritisiert Christoph Hock. Die Facharztausbildung sei heute so stark reglementiert, dass nur noch wenig Spielraum für die Forschung übrig bleibe. Und der Druck an den Spitälern, die Kosten niedrig zu halten, enge den Spielraum für die Forschung noch zusätzlich ein.

Für junge Mediziner sei es schwieriger geworden, Forschung und Klinik zu vereinbaren. «Kliniker, die auch forschen, werden entsprechend seltener – dabei sind gerade sie in Forschung und Innovation besonders gefragt, da sie die unverzichtbare Scharnierfunktion zwischen Akademie und Klinik wahrnehmen können.»

Was also ist zu tun, damit der Typus des forschenden Kliniklers nicht verschwindet? Hock zählt auf: Protected Time, Rotationsstellen, Stipendien – das alles könne helfen.

Perspektiven, die sich ergänzen

Interdisziplinarität ist ein weiteres wichtiges Stichwort für Christoph Hock. «Wer heute innovativ sein will, kommt um fachübergreifende Zusammenarbeit kaum mehr herum», sagt er.

Die Abteilung für Psychiatrische Forschung der UZH, die Hock gemeinsam mit Roger Nitsch aufgebaut und bis jetzt geleitet hat, versammelte von Anfang an Forschende aus verschiedenen Fächern unter einem Dach. Klinische Mediziner arbeiten hier Seite an Seite mit Biochemikern und Molekularbiologen zusammen. Und doch liegen manchmal Welten zwischen den Fachkulturen. «Ich als Mediziner denke bei meiner Forschung immer an den möglichen Nutzen, den sie dem Patienten bringt – die Kolleginnen und Kollegen aus den Naturwissenschaften ticken da anders; sie suchen viel stärker nach Erkenntnis um ihrer selbst willen.» Das seien aber keine sich ausschliessenden Gegensätze, findet der künftige Prorektor, sondern zwei gleichermassen berechnete und sich ergänzende Perspektiven, die beide ihren Platz an der Universität haben sollten. Es komme immer darauf an, dass man die Balance halte zwischen meist bottom-up betriebener Grundlagenforschung und der Förderung themen- und anwendungsorientierter Grossprojekte.

Die Vielfalt in der Grundlagenforschung sei eines der hervorstechenden Merkmale der UZH und eine Stärke, die es aktiv zu pflegen gelte – gerade auch dann, wenn man auf Anwendung zielende Verbundprojekte zu grossen Gesundheitsthemen unserer Zeit vorantreiben wolle. «Denn die angewandte Forschung», sagt Hock, «baut auf der Grundlagenforschung auf: Von ihr bezieht sie, was sie braucht – das Know-how, die Ideen, die Tools, das Wissen.»

Ungekürzter Artikel auf: www.uzh.ch/news

Einfach mal darüber reden

Wo viele Menschen zusammenkommen, bleiben Konflikte nicht aus. Die Psychologische Beratungsstelle von UZH und ETH unterstützt Angestellte in schwierigen Alltagssituationen, etwa im Umgang mit psychotischen Menschen. Ein Seminarbesuch.



Bild Frank Bröderli

Ulrich Frischknecht, Leiter der Psychologischen Beratungsstelle: «Die Zahl der ratsuchenden Personen aus der Administration, die sich an uns wenden, steigt.»

Alice Werner

Da ist die Studentin, die sich im Institutsgebäude versteckt, weil der Schweizer Staat angeblich hinter ihr her ist. Da ist der Student, der seine Exmatrikulation für eine Verschwörung hält. Da ist der gekündigte Kollege, der weiterhin am Arbeitsplatz auftaucht, als wäre nichts gewesen. Da ist die Nachwuchsforschende, die sich in eine inadäquate Liebesbeziehung verstrickt. Und da ist der Doktorand, der die IT-Abteilung der Spionage verdächtigt. Was die Teilnehmenden des Seminars «Umgang mit wahnhaften, paranoiden und psychotischen Kunden in der Administration der UZH» erzählen, oder besser: sich von der Seele reden, klingt manchmal schräg, fast komisch – und manchmal auch beunruhigend.

Wahn und Psychosen an der Universität Zürich? Ulrich Frischknecht, Leiter der Psychologischen Beratungsstelle von UZH und ETH, führt gemeinsam mit seiner Kollegin Susanne Richter durch das Seminar. Die beiden Psychologen sind von den Erfahrungsberichten nicht überrascht. Laut WHO beträgt das Risiko, im Laufe des Lebens an solch schweren psychischen Störungen zu erkranken, rund ein Prozent. Gemäss diesen Daten, schätzt Frischknecht, wären an der Universität Zürich jährlich gut 20 Personen betroffen. Vielleicht ein paar mehr, da junge Menschen in sich verändernden Lebenssituationen häufiger an Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörungen erkranken als der Rest der Gesellschaft.

Hinzurechnen müsste man noch all die «komischen Gestalten», die von aussen an die UZH kommen: Hochschulen sind ja bekanntermassen öffentliche Institutionen mit liberaler Geisteshaltung und (nicht nur bildlich gesprochen) weit geöffneten Türen.

Stichhaltige Daten dazu liegen allerdings nicht vor. Nur bei einem Teil der Betroffenen nimmt die Störung überhaupt Formen an, die von anderen, Kommilitonen oder Arbeitskollegen, als auffällig, unangenehm oder beängstigend wahrgenommen werden. Und wiederum nur ein Teil dieser Fälle wird dann schliesslich auch gemeldet. Bei der Psychologischen Beratungsstelle gehen durchschnittlich 15 solcher Mitteilungen pro Jahr ein.

Situationen mit «schwierigen» Personen

Hört man sich an diesem Nachmittag die Erlebnisse der rund 20 Seminarteilnehmenden aus verschiedenen administrativen Bereichen der Universität Zürich an, erstaunt diese vergleichsweise geringe Fallzahl zunächst. Denn alle anwesenden Mitarbeitenden können gleich von mehreren Situationen mit «schwierigen Personen» berichten. Wie passt das zusammen? Offenbar scheut man sich, Probleme mit psychisch beeinträchtigten Menschen förmlich zu melden. Oder man ist verunsichert hinsichtlich der Frage, welches Verhalten, welche Reaktionen noch als individuelle Marotten beziehungsweise kulturelle Eigenheiten einzustufen sind und was schon als anormal gilt.

Allerdings können einige wenige Fälle erstaunlich weite Kreise ziehen, oder wie Ulrich Frischknecht es ausdrückt: «Eine einzige Person mit wahnhafter Störung kann sehr viele andere Personen auf Trab halten.» Warum? Weil psychopathologische Erkrankungen meist chronisch sind und nicht – wie etwa Belastungsreaktionen im Zuge arbeitsintensiver Prüfungen – nach einer gewissen Dauer von alleine abklingen. Weil den Betroffenen fast immer die Einsicht in ihr irrationales Verhalten

fehlt, sie sich bei Problemen also nicht an psychologische oder psychiatrische Dienste wenden, sondern an Mitarbeitende in der Verwaltung. Weil an einer Hochschule immer irgendein Ansprechpartner greifbar ist, sei es am Ausleihschalter der Bibliothek, im Sekretariat des Instituts, in der Studienberatung, bei der Zulassungsstelle. Weil diejenigen, die exponiert «an der Front» arbeiten, in der Regel zugewandte und engagierte Personen sind. Angestellte, die freundlich sein und helfen möchten. Und die gerade deswegen Gefahr laufen, sich selbst zu überfordern.

«Ich war total baff» – «Ich habe mich hilflos gefühlt» – «Es war frustrierend, weil ich nicht wusste, wie ich mich verhalten soll» – «Die Situation hat mich noch tagelang belastet» – «Ich habe mich gefragt, wann der Punkt erreicht ist, zum Telefon zu greifen, um Hilfe zu holen». Solche Sätze fallen an diesem Seminarnachmittag häufig. Das Redebedürfnis ist gross; alle vorangegangenen und folgenden Kurse zum Thema

sind ausgebucht. Wohl auch, weil die Mitarbeitenden aus den administrativen und technischen Diensten sonst wenige Möglichkeiten haben, über schwierige Alltagssituationen zu sprechen. Einige Anlaufstellen gibt es zwar: Die Personalabteilung berät bei personalrechtlichen Fragen, die Personalkommission schlichtet bei Arbeitskonflikten, und die Abteilung Gleichstellung hilft bei geschlechtsspezifischer Diskriminierung und sexueller Belästigung. Aber für spezifisch betriebssoziologische und zwischenmenschliche Probleme, die weniger (arbeits-)rechtlicher denn psychologischer Hilfestellung bedürfen, fehlt im Universitätsgetriebe ein eigener Ansprechpartner.

Ulrich Frischknecht ist überzeugt, dass die UZH in puncto Employee Assistance Program, sprich: bei der Mitarbeiterberatung, ihre Dienstleistungen noch ausbauen könnte. «Die Zahl der ratsuchenden Personen aus der Administration, die sich an uns wenden, steigt.»

Die Feedbackkultur stärken

Aus diesem Grund will die Psychologische Beratungsstelle – in Zusammenarbeit mit der Abteilung Sicherheit und Umwelt, die die Trägerschaft für die Schulungen übernimmt – ihr bestehendes Angebot an (präventiven) Unterstützungsmassnahmen für Mitarbeitende weiterentwickeln, auch wenn nichtimmatrikulierte Personen aus formalen Gründen eigentlich nicht zu ihrer Klientel gehören. Die Feedbackkultur stärken, so nennt Frischknecht das: den Mitarbeitenden einen geeigneten Rahmen geben, in dem sie Beschwerden formulieren und Kummer verarbeiten können. «Negatives Feedback wird noch viel zu sehr als ausschliessliche Quelle für Ärgernis betrachtet.» Dabei könne man aus Konflikten und ihrer Aufarbeitung nur lernen. Im Seminar dürfen sich auch alle ausgiebig über erlebte Krisensituationen und unerfreuliche Vorfälle aussprechen, bevor die Psychologen geeignete Handlungsoptionen vorstellen.

16.30 Uhr, Ende der Veranstaltung. Eine Blitzumfrage unter den Kursbesuchern bestätigt die Binsenweisheit, dass «einfach mal darüber reden» schon sichtlich zur Entlastung beitragen kann. Eine Teilnehmerin sagt erleichtert: «Jetzt kann ich mich endlich wieder auf die vielen erfreulichen Begegnungen am Arbeitsplatz konzentrieren.»

Angebote für Mitarbeitende von UZH und ETH

Die Psychologische Beratungsstelle bietet Angestellten von UZH und ETH, die in der Lehre tätig sind, Studierende betreuen (Administration, Beratungsstellen, Career Services, Zulassungsstelle, Studienfachberatung) oder in Servicestellen arbeiten (Auskunftsschalter, Infodesk, Empfang) folgende Dienstleistungen:

- **Einzelcoachings:** problematische Situationen mit Studierenden
- **Supervisionsgruppe:** problematische Situationen in der Beratungspraxis

- **Netzwerk Krise & Suizid:** Arbeitsgruppe mit dem Ziel, krisen- oder suizidgefährdete Studierende und Mitarbeitende zu erkennen und professionelle Hilfe zu vermitteln

Informationen zu Angebot und Kursprogramm:
www.netzkrisesuizid.uzh.ch
www.pbs.uzh.ch
www.su.uzh.ch
 Anmeldung unter: pbs@ad.uzh.ch

ERHELLENDES
ZU **WIRTSCHAFT
UND FINANZ,**
MIT UND OHNE DISPLAY.



Mitglieder von Alumni UZH erhalten 20% Rabatt* auf das Jahresabonnement Print oder Digital. Bestellen Sie jetzt Ihr Abonnement im Online Shop von Alumni UZH. Für Studierende gibt es unter www.fuw.ch/abo sogar 50% Ermässigung.

*Angebot gilt nur für Neukunden.

FINANZ und
WIRTSCHAFT

**Übernachten
ab CHF 40.80
pro Nacht,
Frühstück
inklusive**

Max, Student, 21
Wo | Jugendherberge Valbella

«Warum magst du die Schweizer Jugendherbergen?»
«Weil Winterferien hier herrlich unkompliziert sind.»

www.youthhostel.ch
contact@youthhostel.ch, 044 360 14 14
www.facebook.com/youthhostel.ch

 **Schweizer Jugend-
herbergen. Hier bin ich bei mir.**

Gerechtigkeit und Freiheit

Der Theologe Hans Heinrich Schmid leitete die Universität Zürich von 1988 bis 2000. Der Visionär wurde zum «Vater der Universitätsreform». Am 5. Oktober ist er verstorben. Altrector Hans Weder erinnert an den bedeutenden Rektor.



Bild zvg

Hans Heinrich Schmid (1937 – 2014) übte das Amt des Universitätsrektors im Geist der Gerechtigkeit aus.

Hans Weder, Altrector der UZH

«Die Universität plant, regelt und führt ihre Angelegenheiten im Rahmen von Verfassung und Gesetz selbstständig.» So steht es in Paragraph 1 des Universitätsgesetzes, das seit 1998 in Kraft ist. Dass dieser Satz am Anfang eines Gesetzes steht, das europaweit zu den modernsten zählt, ist zu einem grossen Teil Hans Heinrich Schmid zu verdanken. Zu einem anderen Teil verdankt die Universität ihr zeitgemässes Gesetz der damaligen Kantonsrätin Regula Pfister, die die kantonsrätliche Kommission präsidierte.

Der Satz des Gesetzes garantiert die Autonomie als grundlegendes Führungsprinzip der Zürcher Universität. Dieses passt genau zum Prozess der Wissenschaft, die in dieser Institution getrieben wird, einer Wissenschaft, die wesentlich selbstorganisiert ist und am besten gedeiht, wenn ihr ausreichend Freiraum gewährt wird. Es war Hans Heinrich Schmid, der diese wichtigste Reform der Universität seit ihrer Gründung 1833 ausgelöst hat: Viele Jahre vorher hatte er einen breit angelegten, in der europäischen Universitätslandschaft einmaligen Reformprozess initiiert und geleitet. Der Rektor bot eine grosse Zahl von Angehörigen der Universität aller Stufen und Bereiche zum Mitdenken und Mitarbeiten auf, damit die Reform ein der Universität angemessenes Problembewusstsein erreichen würde.

In der Theologie hatte der Alttestamentler weltweit beachtete Forschung betrieben. Dies kam ihm im Rektorat neu zugute, denn die akademische Kultur, die seine Forschung und Lehre auszeichnete, prägte nun auch den von ihm mit Entschlossenheit, Ausdauer und Weisheit vorangetriebenen Prozess der Universitätsreform.

Statt externe Experten zu holen, die bei der Beratung von Universitäten selbst am meisten lernen, beteiligte er die verschiedensten Leute an der Gestaltung der Reform. Auf diese Weise konnte dieses Unternehmen vom eindrücklichen Know-how profitieren, das zu den Schätzen jeder Universität gehört. Projektgruppen wurden eingesetzt, denen je ihre eigenen Aufgaben gestellt wurden. Eine Gesamtprojektleitung, die Hans Heinrich Schmid in Conrad Meyers Hände legte, steuerte den komplexen Prozess. Wer hier zum Mitmachen aufgerufen wurde, wusste

genau, dass der Rektor uneingeschränktes Engagement und beste Qualität erwartete – denselben Anspruch stellte er auch an sich selbst. Der Reformprozess kam rasch in Schwung, und der damalige Erziehungsdirektor Ernst Buschor begegnete ihm wohlwollend.

Mit unerschöpflicher Energie im Amt

Wenn man bedenkt, dass neben diesem kräfteaubenden Reformprozess das tägliche Geschäft ebenso sorgfältig erledigt sein wollte, bekommt man einen Eindruck von der Energie und Kraft, die Hans Heinrich in sein Rektorat steckte, und man wundert sich nicht mehr, dass er beinahe sieben Tage die Woche im Büro anzutreffen war und sogar die Ferien im Engadin nutzte, um Texte zu verfassen, die der Reform akademische Orientierung gaben.

Es würde zu weit führen, auch nur von den wichtigsten Geschäften zu berichten, die Hans Heinrich Schmid in seinem zwölfjährigen Rektorat zu einem guten Ende führte. Stattdessen soll der Versuch gemacht werden, den Geist in Erinnerung zu rufen, der sein Rektorat auszeichnete. Die Konturen dieses Geistes erschliessen sich in eigentümlicher Weise, wenn man sich an Hans Heinrich Schmid's theologische Existenz vor dem Rektorat erinnert.

Hans Heinrich Schmid übte das Amt des Rektors im Geist der Gerechtigkeit aus. Seine Forschung zum Begriff der Gerechtigkeit in Israel und im Alten Orient hatte ihn bekannt gemacht mit einem Begriff von Gerechtigkeit, die nicht dadurch definiert ist, dass jeder gleich behandelt wird. In seinen Büchern stellt er vielmehr heraus, dass Gerechtigkeit ein Verhältnisbegriff ist. Gerechtigkeit hat demnach weniger mit dem *Suum cuique* und der Gleichbehandlung zu tun als damit, einem bestimmten Gegenüber gerecht zu werden.

Genau diese Art von Gerechtigkeit verhalf dem Rektor zu einem guten Umgang mit der faszinierenden Institution Universität. Diese lebt von der Pflege der Vielfalt; sie gedeiht, wenn nicht alles über einen Leisten geschlagen wird. Wer sie führt, muss den unterschiedlichsten Personen mit ihren Ecken und Kanten gerecht werden, sie auf je ihre Weise ernst nehmen und leben lassen. Diesen Geist hat Hans Heinrich Schmid gepflegt durch unvoreingenommenes Zuhören, durch entschlossene Präsenz und unerschrockenen Widerspruch, wo ihm etwas nicht einleuchtete.

Hans Heinrich zeichnete sich durch bewundernswerte Liberalität aus. Aus seiner Erforschung weisheitlicher und bisweilen skeptischer Theologie der hebräischen Bibel wusste er genau, dass unter der Sonne allerlei Menschenkinder leben und deren Wärme geniessen, selbst wenn sie nichts vom Himmel halten. Unter dieser Sonne ist zu lernen, was wirkliche Liberalität auszeichnet: kein *Laissez-faire*, keine Beliebigkeit, aber eine Toleranz, die erst dort ihre Grenze hat, wo sie selbst in Gefahr ist. So begegnete Hans Heinrich den Angehörigen der Universität. Er liess ihnen Freiraum, schenkte ihnen Vertrauen, zeigte Interesse für ihre vielfältigen Anliegen. Er förderte selbständiges, zu vernünftigen Lösungen führendes Handeln, das nicht stets die Zustimmung der Machthabenden sucht.

In jedem Unternehmen geschehen auch Dinge, die sich nicht gehören. Wo Hans Heinrich Schmid auf Ungehöriges stiess, ging er konkret dagegen vor, statt dass er bei immer neuen Reglementen Zuflucht suchte, welche nur die drangsalierten, die ihre Freiheit zum Wohl statt zum Schaden der Universität in Anspruch nahmen. Doch auch wenn er gegen Dinge vorzugehen hatte, die ihm nicht gefielen, tat er das mit liberalem Augenmass: Er wusste zu unterscheiden zwischen dem, was man korrigieren kann und muss, und dem, was man in humaner Geduld ertragen soll.

Hans Heinrich Schmid übte das Amt des Rektors im Geist der Wertschätzung aus. Aus der theologischen Anthropologie, die er bei Gerhard Ebeling gelernt hatte, wusste er um die *Differentia specifica* des Menschen, der – im Gegensatz zum Tier – wesentlich dem Urteilen

ausgesetzt ist, dem Beurteiltwerden und dem Urteilen-Müssen. Für ihn war es selbstverständlich, dass in einer Universität jeder sein Bestes gibt. Entsprechende Leistungen, seien sie klein oder gross, würdigte er mit Anerkennung, freilich einer solchen im Zürcher Modus. Die höchste Auszeichnung erhält hier das Prädikat: Es ist recht gewesen. Mit Wertschätzung und Anerkennung gab er etwas, worauf jeder Mensch angewiesen ist, weil sein Dasein dem Urteilen ausgesetzt bleibt. Zugleich förderte er damit den eigentlichen Treibstoff einer Universität, die intrinsische Motivation, die Erkenntnis voranzutreiben, und dies an vorderster Front und auf hohem Niveau.

Prägnant formulierte Einsichten

Als Theologe hatte Hans Heinrich Schmid die alttestamentliche und altorientalische Weisheit erforscht, die versucht, im oft undurchsichtigen Handgemenge des Lebens sinnvolle Weltordnung zu identifizieren. Dabei kamen Sentenzen heraus, prägnant formulierte Einsichten, die einem im Leben Orientierung geben. Nicht nur erforscht hat er die Sentenzen, er hat auch für sein eigenes Leben solche formuliert, etwa die folgende: «Wer zu viel fragt, bekommt zu viele Antworten.» Sie bringt auf den Punkt, wie er die Autonomie der Universität verstand und praktizierte. Im Jahr 1999 – um ein Beispiel zu geben – gründete er zusammen mit der Berner Universität die Aktiengesellschaft Unitetra. Sie hatte die Aufgabe, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Gründung neuer Firmen zu unterstützen, Lizenzen professionell zu vergeben und Patente zu erwerben. Sie ist mit ein Grund dafür, dass die Universität Zürich ausgezeichnete Spin-offs aufweist. Sie kostet die UZH nicht nur nichts, sondern bringt ihr regelmässig einen schönen Ertrag.

«Als Theologe wusste Schmid, was wirkliche Liberalität auszeichnet: Toleranz, Freiraum und Vertrauen.»

Hans Weder

Das Problem, das sich sieben Jahre später ergab, war: Die Oberbehörden stellten fest, jene Gründung sei illegal gewesen (zum Glück hatten sie den Mut, sie nachträglich zu legalisieren, statt den blühenden Baum zu fällen). Hätte Hans Heinrich Schmid damals viel gefragt, hätte er eine Antwort zu viel erhalten.

Die Autonomie der Universität verteidigen

Hans Heinrich sah schon früh, dass die Autonomie in steter Gefahr ist. «Wo reformiert wird, ist auch gleich die Gegenreform zur Stelle.» Mit diesem Satz beginnt ein Abschnitt, in dem Hans Heinrich 1999 in seiner letzten Rektoratsrede auf die damals aktuelle Gegenreform aufmerksam machte. Er sah die Gefahr in Bundesbern, das mit dem Konzept einer zentralen Steuerung des gesamten Schweizer Hochschulraums liebäugelte, ein Konzept, das heute fast vollständig realisiert ist, hoffentlich nicht zu sehr zum Schaden der, weltweit grossen Respekt genießenden, Schweizer Hochschulen. Er erkannte die grosse Gefahr der strukturellen Verflüchtigung der eben erst gewonnenen Autonomie.

Hans Heinrich Schmid forderte die Universität auf, ihre Autonomie zu pflegen, indem sie sich immer besser organisiert und zugleich allen Versuchen, ihre Autonomie auszuhöhlen, unerschrocken widersteht. Das ist das Vermächtnis, das dieser Rektor allen seinen Nachfolgern mit auf den Weg gegeben hat.

Dies ist die leicht gekürzte Rede, die Altrector Hans Weder an der Trauerfeier hielt.



VICTORINOX

COMPANION FOR LIFE



SWISS CHAMP



DIVEMASTER



SPECTRA



EXPLORER JACKET




FRAGRANCE

SWISS ARMY KNIVES CUTLERY TIMEPIECES TRAVEL GEAR FASHION FRAGRANCES | WWW.VICTORINOX.COM

49.-


ab

einfacher Flug


Lugano

Täglich ab Zürich.
Angebot je nach Verfügbarkeit mit limitierter Anzahl an Plätzen.

etihadregional.com



Operated by Darwin Airline





LOOK NOW!

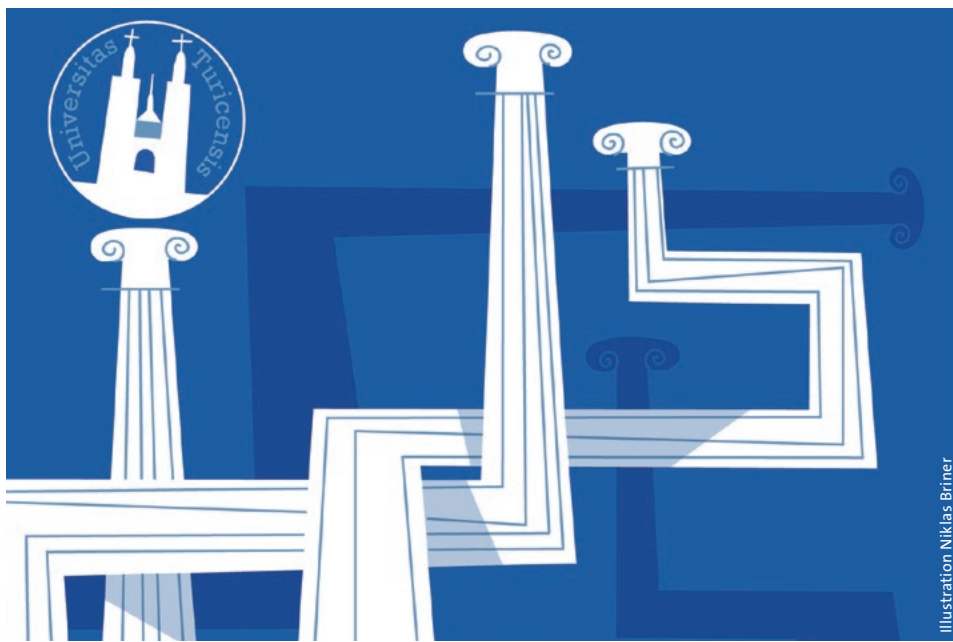


LOOK NOW!

Im Fokus

Mittelbau im Stress

Der Mittelbau ist eine der tragenden Säulen der Universität. Seine Angehörigen sind in Forschung und Betrieb unersetzlich. Der wissenschaftliche Nachwuchs kämpft aber auch mit unsicheren Perspektiven. Eine Bestandsaufnahme. Von Stefan Stöcklin



Die wissenschaftliche Laufbahn an einer Universität ist meistens verschlungen und selten geradlinig.

Der Mittelbau sorgt für Schlagzeilen. Kaum eine Institution aus Wissenschaft und Politik, die in der jüngeren Vergangenheit keine Studie oder Stellungnahme zur Lage des Mittelbaus an den Universitäten veröffentlicht hätte. Allgemeiner Tenor: Der Mittelbau braucht Hilfe, die akademische Nachwuchsförderung muss verbessert werden. Vorläufiger Höhepunkt in dieser Reihe ist der Bericht des Bundesrates vom Mai 2014, der die Situation ausführlich beschreibt und Lösungen vorschlägt, wie die Karrierewege der Nachwuchsforschenden attraktiver gestaltet werden könnten.

«Es rumort auch bei uns», sagen Wolfgang Fuhrmann und Georg Winterberger, die beiden Kopräsidenten der VAUZ, der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich. Grund genug für einen vertieften Blick: An der Universität Zürich arbeiten rund 5200 Personen an 3237 (Vollzeit-)Stellen in verschiedenen Bereichen des Mittelbaus (siehe Grafik). Unterschieden werden zwei grosse Gruppen: die Qualifikationsstellen mit befristeten Verträgen und die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter mit unbefristeten Verträgen. Sie sollen gemäss Universitätsleitung künftig in die beiden Stände wissenschaftlicher Nachwuchs und wissenschaftliche Mitarbeitende aufgeteilt werden.

Befristete Arbeitsverhältnisse

Während unbefristet angestellte Mitarbeitende mehr oder weniger komfortabel gebettet sind, arbeiten Nachwuchsforschende in Qualifikationsstellen mit Verträgen, die meist auf ein bis drei Jahre befristet sind. In dieser Zeit forschen sie an wissenschaftlichen Problemstellungen mit dem Ziel, die Ergebnisse ihrer Arbeiten in renommierten Zeitschriften zu publizieren. Der Publikationsdruck ist hoch. Gleichzeitig haben Nachwuchsforschende weitere Aufgaben

am Institut oder Seminar. Je nach Position und Fachrichtung sei die Situation zwar unterschiedlich, betonen die VAUZ-Vertreter; ein Assistenzarzt in der Klinik zum Beispiel hat andere Aufgaben als die Postdoktorandin am Historischen Seminar. Trotzdem stehen beide unter Erfolgsdruck, schieben lange Arbeitszeiten und müssen sich mit wissenschaftlichen Arbeiten für die nächste befristete Stelle qualifizieren.

Unsichere Karriereplanung

Die grösste Herausforderung für den wissenschaftlichen Nachwuchs sind die mit einer akademischen Karriere verbundenen Unsicherheiten. Wer nicht in der Wirtschaft ausserhalb der Universität arbeiten möchte und eine akademische Karriere anvisiert, muss mit diesem Risiko umgehen können. Das Problem ist systembedingt und hat unter anderem mit dem Verhältnis des Mittelbaus zur Professorenschaft zu tun. An der UZH zum Beispiel umfasst der Stand der Professorinnen und Professoren 10 Prozent, der des Mittelbaus 55 Prozent des Personals. «Das führt zu einem Flaschenhals bei der Besetzung der Professorenstellen», sagt Georg Winterberger.

Einerseits ist dies im Sinne des Systems, das nur die besten Nachwuchskräfte nach oben bringen soll. Andererseits ist der Konkurrenzdruck für die Betroffenen problematisch. Besonders dann, wenn sie erst spät in ihrer Laufbahn realisieren müssen, dass sie es nicht auf eine Dauerstelle schaffen und aussteigen müssen. Unter Umständen sind die Betroffenen dann zu alt und überqualifiziert, um auf dem Arbeitsmarkt noch eine attraktive Stelle zu finden. Die wissenschaftliche Laufbahn an der Universität wird im dümmsten Fall zur Sackgasse.

Der Bericht des Bundesrats empfiehlt deshalb Rahmenbedingungen, die den Hochschulabsolventen rechtzeitig zeigen,

ob sie für eine akademische Karriere geeignet sind oder nicht. Zudem könnten zusätzliche Stellen für Assistenzprofessuren mit Tenure Track, die den Kandidaten bei guten Leistungen eine unbefristete Professur garantieren, den Flaschenhals entschärfen.

Georg Winterberger und Wolfgang Fuhrmann befürworten diese Vorschläge ebenso wie Rektor Michael Hengartner (siehe Debatte auf Seite 10 und 11). Zusätzlich plädieren die VAUZ-Vertreter für weitere permanente Stellen wie die des Senior Lecturer, die an angelsächsischen Universitäten verbreitet ist. Es brauche zusätzliche Karrierewege an der Universität, so die VAUZ.

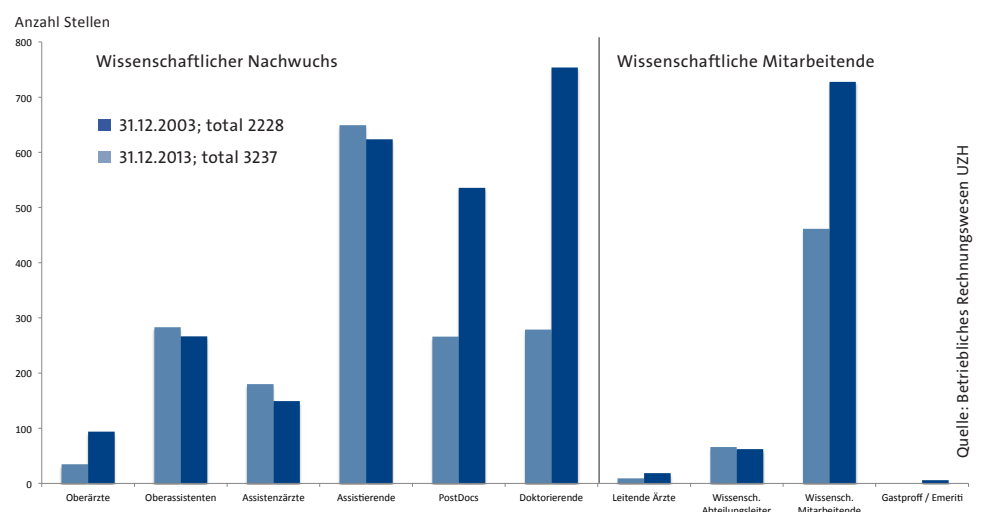
Abhängigkeitsverhältnisse

Ein weiterer heikler Punkt betrifft die Betreuungsverhältnisse. Der Nachwuchs bei Qualifikationsstellen wird von Professorinnen und Professoren oder vorgesetzten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern betreut. Die Qualifikation der Doktorierenden, Postdoktorierenden und Assistierenden ist zwar unterschiedlich, aber gemeinsam ist ihnen das doppelte Abhängigkeitsverhältnis zur vorgesetzten Person: «Der Vorgesetzte ist gleichzeitig Betreuer und Begutachter», sagt Georg Winterberger. Meistens ist das unproblematisch. Aber das Verhältnis kann zu schwelenden Konflikten führen, wenn sich die Betroffenen schlecht verstehen. Weil sie für ihre Kar-

rieren der Vereinigung *actionuni der Schweizer Mittelbau* überdurchschnittlich viel. Doktorierende der Naturwissenschaften mit einer Anstellung von 50 bis 59 Prozent wenden im Schnitt 46 Stunden pro Woche für Forschung und Lehre auf. Problematisch ist zudem, dass vor allem Doktorierende in den Geistes- und Sozialwissenschaften stark mit Lehrtätigkeiten und administrativen Aufgaben betraut sind, was die eigene Forschung einschränkt.

Wer eine akademische Karriere plant, nimmt lange Arbeitstage in Kauf und hat damit wohl weniger Mühe, denn die intensive Beschäftigung mit einer Materie gehört mit zur Qualifizierung eines Forschers, einer Forscherin. Problematischer als diese Belastung sind die mit einer Karriere verbundenen Unsicherheiten. Sie führen nicht nur zu hohen Arbeitspensen und Publikationsdruck, sie erschweren auch die private Lebensplanung, das heisst die Entscheidung zur Familiengründung.

«Es ist Zeit, Verbesserungen vorzunehmen», meinen Wolfgang Fuhrmann und Georg Winterberger. Damit man als Nachwuchsforschender Zeit und Musse hat, die genialen Würfe zu realisieren. Übrigens: Die beiden Mittelbau-Vertreter appellieren an die UZH-Mitarbeitenden, ihre Anliegen und Wünsche an die VAUZ heranzutragen. Ebenso freuen sie sich über Leute, die sich im Vorstand engagieren möchten.



Mittelbau-Angestellte der UZH 2003 und 2013: Die Zahl der Stellen ist insgesamt um rund 40 Prozent gestiegen. Die Stellen der Untergruppen sind nur bedingt vergleichbar, da sie teilweise geändert wurden.

riere ein positives Gutachten brauchen, halten sie sich mit Kritik schnell mal zurück. Die VAUZ-Vertreter betonen, dass nur in Einzelfällen die Chemie nicht stimme. Aber die Schlichtung solcher «menschlichen Probleme» sei durch die Verknüpfung von Bewertung und Betreuung manchmal sehr schwierig. Wolfgang Fuhrmann zitiert das zynische Bonmot: «Probleme im Mittelbau löst man, indem man die Verträge auslaufen lässt.» Besser wäre es, die beiden Aufgaben personell zu entkoppeln. Was die Arbeitsbelastung betrifft, so arbeiten Nachwuchsforschende laut einer Untersuchung

LERU stützt Tenure Track

Die League of European Research Universities (LERU), der die UZH angeschlossen ist, hat ein Positionspapier zum Thema Tenure Track und Karriereplanung veröffentlicht. Gemäss der Mitteilung stellen Tenure-Track-Programme für Nachwuchsforschende einen attraktiven Zugang zu höheren Stufen der wissenschaftlichen Laufbahn dar. Gleichzeitig eröffnen diese Programme die Chance, sich im internationalen Wettbewerb um Nachwuchstalente zu profilieren.

«Der Mittelbau wünscht unbefristete Stellen»

Der Rektor der Universität, Michael Hengartner, und die Vertreter des Mittelbaus, Wolfgang Fuhrmann und Georg Winterberger, sind sich einig, dass der Mittelbau bessere Perspektiven braucht. Auch die geplante Reorganisation der Stände erscheint sinnvoll, obwohl der Begriff Mittelbau offiziell verschwinden soll.

Interview: Stefan Stöcklin

Herr Hengartner, Sie waren einst auch Angehöriger des Mittelbaus. Wie erging es Ihnen damals? Haben Sie sich nie Sorgen um ihre akademische Karriere gemacht?

Michael Hengartner: Ich hatte das Glück, rasch Forschungsgruppenleiter zu werden, und kenne den Mittelbau vor allem aus meiner Zeit als Doktorand. Zweifel an der akademischen Karriere hatte ich eigentlich nie. Es braucht in der Wissenschaft die Selbstsicherheit und Zuversicht, dass man die notwendigen Fähigkeiten besitzt, um zu reüssieren.

Herr Winterberger, Sie gehören zum Mittelbau der UZH. Wie ist Ihre Befindlichkeit?

Georg Winterberger: Da ich in unbefristeter Anstellung arbeite, habe ich momentan keine Zukunftssorgen. Mein Thema ist eher, wie ich mich neben dem Amt als Geschäftsführer Ethnologie des Instituts für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK) weiterhin wissenschaftlich qualifizieren kann, um in meiner akademischen Karriere vorwärtszukommen.

Herr Fuhrmann, wie ist das für Sie als Oberassistent am Institut für Filmwissenschaft?

Wolfgang Fuhrmann: Ich bin schon so lange im System drin, dass ich die Dinge etwas gelassener betrachte. Ich kenne meine Qualifikationen und meinen Wert und hoffe, dass ich eine adäquate Stelle finde, zum Beispiel als Professor. Wenn es klappt, gut. Wenn nicht, muss ich mich anders orientieren. Es bringt nichts, nervös zu werden. Aus meiner Erfahrung weiss ich, dass sich immer eine Tür öffnet.

Herr Hengartner: Die UZH will den heutigen Stand des Mittelbaus neu organisieren und auf die beiden Stände wissenschaftlicher Nachwuchs und wissenschaftliche Mitarbeitende aufteilen. Was erhoffen Sie sich davon?

Hengartner: Der Mittelbau ist sehr breit und reicht von jungen Doktorierenden bis zu langjährigen Forschungsgruppenleitern. Diese Gruppen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Der Nachwuchs ist meist befristet angestellt und plant eine wissenschaftliche Karriere. Die Leute sind meist nur für einige Jahre an der UZH und verlassen uns danach. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter dagegen haben sich bereits qualifiziert, beteiligen sich in Forschung und Lehre und bleiben langfristig bei uns. Aufgrund der unterschiedlichen Ziele und Bedürfnisse ist es sinnvoll, die Gruppen auf die beiden Stände aufzuteilen.

Herr Winterberger, als Geschäftsführer Ethnologie des ISEK wären Sie künftig dem Stand der wissenschaftlichen Mitarbeitenden zuzuordnen. Herr Fuhrmann würde als Oberassistent am Institut für Filmwissenschaft zum wissenschaftlichen Nachwuchs zählen. Ergibt das in Ihren Augen Sinn?



«In den angelsächsischen Ländern werden die Bedürfnisse des Mittelbaus besser abgedeckt.» Wolfgang Fuhrmann (l) und Georg Winterberger, VAUZ

Fuhrmann: Die Ausdifferenzierung innerhalb des Mittelbaus macht Sinn, denn die Bedürfnisse der beiden Gruppen sind unterschiedlich.

Winterberger: Ich bin ebenfalls mit der Aufteilung in die beiden Stände einverstanden. Ich treffe in der VAUZ immer wieder Personen, die sich als wissenschaftliche Mitarbeiter bei uns nicht am richtigen Ort wähen. Die jetzige Aufteilung in Qualifikationsstellen sowie wissenschaftliche Mitarbeiter ohne Habilitation und solche mit Habilitation, die in der PD-Vereinigung sind, wird den Ansprüchen nicht gerecht.

Stört es Sie nicht, dass der Stand des Mittelbaus verschwindet?

Wolfgang Fuhrmann: Auch wenn ich die Neuregelung befürworte, bereitet es mir schon Sorgen, dass der Begriff Mittelbau an der UZH verschwinden soll. Denn das Wort ist sozusagen auch eine bildliche Beschreibung und Anerkennung der Leute, die die Universität stützen. Andere Universitäten und das Hochschulförderungsgesetz verwenden ihn weiterhin. Wichtig finde ich, dass auch künftig eine Vertre-

ten können. Vorderhand bleibt die VAUZ bestehen, und wir sind erpicht darauf, den Namen Mittelbau weiter zu verwenden.

Grundsätzlich gefragt: Warum engagieren Sie sich für die Anliegen des Mittelbaus? Wie sehen Sie Ihre Aufgaben?

Winterberger: Wir engagieren uns, um die Interessen des Mittelbaus an der Universität zu vertreten. Die Anliegen reichen von Verbesserungen in der Betreuung bis zu Lohn- oder Vertragsfragen. Dann gibt es in Einzelfällen Probleme, zum Beispiel persönliche Schwierigkeiten zwischen Professoren und Doktoranden: Da versuchen wir zu vermitteln. Ein wichtiger Punkt ist für uns auch das Thema Identitätsbildung und Gemeinsamkeit. Vor allem die MNF und die WWF ziehen Leute aus dem Ausland an, und diese Personen wünschen sich Gleichgesinnte. Da bieten wir in Zusammenarbeit mit der AVETH, der Mittelbauvereinigung der ETH, und dem Graduate Campus der UZH Events an. Schliesslich stellen wir die gesamtschweizerische Vernetzung der UZH sicher. Als grösste Universität der Schweiz ist die UZH ein wichtiger Player, und die VAUZ spielt eine zentrale Rolle bei *actionuni* der Schweizer Mittelbau.

Herr Hengartner, was tut die Universität für den Mittelbau?

Hengartner: Am wichtigsten scheinen mir gute und klare Rahmenbedingungen zu sein. Es gibt gerade im akademischen System keine Sicherheiten; umso wichtiger ist das Thema Planbarkeit. Angehörige mit befristeten Verträgen sollen zum Beispiel darauf bauen können, dass sie nach einer festgelegten Zeit wissen, ob sie weiterhin an der UZH bleiben können oder nicht. Vermeiden sollten wir kurzfristige Verträge, denn sie machen eine mittelfristige Planung unmöglich und belasten die Betroffenen. Wenn es Problemfälle gibt, wie von der VAUZ angesprochen, ist es mir wichtig, dass sie möglichst früh identifiziert und gelöst werden. Universitätsangehörige sind auch nur Menschen, da können Fehler passieren. Wichtig ist es, richtig damit umzugehen.

Es gibt beim Mittelbau auch strukturelle Probleme. Beklagt wird, dass viele Leute zu lange mit befristeten Verträgen an

«Für den Mittelbau am wichtigsten sind gute und klare Rahmenbedingungen.»

Michael Hengartner

tung, das heisst: die VAUZ, diese beiden Personengruppen repräsentieren wird.

Winterberger: Ich bin auch unbedingt der Meinung, dass wir als VAUZ den Begriff beibehalten sollten. Ein weiterer Grund ist, dass wir mit der schweizerischen Mittelbauvereinigung *actionuni* der Schweizer Mittelbau verbunden sind.

Hat die Reorganisation weitere Konsequenzen für die VAUZ?

Winterberger: Es gibt einige Veränderungen, die nicht nur uns, sondern auch die PD-Vereinigung betreffen. Wir stehen deshalb in engem Kontakt. Eine Frage ist, wie wir künftig am besten die beiden neuen Stände gemeinsam vertreten

den Universitäten arbeiten. Der Bundesrat rät zur Schaffung zusätzlicher Assistenzprofessuren mit Tenure Track. Werden Sie diese Empfehlung umsetzen?

Hengartner: Unser Ziel ist ein Anteil von 20 Prozent Assistenzprofessoren unter der Professorenschaft. Aber ob es sinnvoll ist, alle mit Tenure Track anzustellen, das heisst mit der Möglichkeit auf eine unbefristete Anstellung, würde ich bezweifeln. Das bindet die Universität sehr stark. Zudem gibt auch ein Tenure Track keine vollständige Sicherheit, denn das Evaluationsverfahren kann negativ ausfallen.

Winterberger: Im Prinzip befürworten wir die Schaffung von Assistenzprofessuren mit Tenure Track. Wer eine solche Position innehat, kann selbstverantwortlich dazu beitragen,

Hengartner: Das bietet die UZH bereits an. Wissenschaftliche Mitarbeiter und wissenschaftliche Abteilungsleiter entsprechen genau diesen Vorschlägen.

Würden Sie zusätzliche Stellen in dieser Kategorie schaffen?

Hengartner: Mir wären zusätzliche Assistenzprofessuren lieber. Gleichzeitig müssen wir die Studierenden weiterhin so gut ausbilden, dass sie auch für den Arbeitsmarkt hochinteressant sind, falls sie keine akademische Karriere anstreben. Das Schlimmste ist, wenn jemand nach einer Assistenzprofessur nicht berufen wird. Diese Leute sind sehr spezialisiert und haben daher oft Mühe, in der Wirtschaft noch eine adäquate Stelle zu finden.

Rund um das Thema Mittelbau wird auch die Machtfülle der Lehrstuhlinhaber kritisiert. Soll es da Änderungen geben?

Hengartner: Die mächtigen Lehrstühle sind ein Überbleibsel des deutschen Universitätssystems. Unsere Assistenzprofessoren oder die Professoren ad personam sind nicht weniger wert, nur ist ihre Professur an die Person statt an ein Lehrgebiet geknüpft. Die UZH hat mit fast 600 Professorinnen und Professoren Gestaltungsmöglichkeiten. Neben den Lehrgebieten, die wir besetzen müssen, gibt es Bereiche und Gebiete, wo wir freier sind und Leute berufen können, wenn wir interessante Themen sehen. Das unflexible Lehrstuhldenken ist nicht mehr zeitgemäss.

Winterberger: Damit sind wir einverstanden. Das starre System etwas aufzulösen, geht in die richtige Richtung.

Fuhrmann: Allerdings ist die Schweiz Teil des deutschsprachigen Systems und kann den Systemwechsel nicht im Alleingang herbeiführen. Wenn nun der deutsche Wissenschaftsrat zusätzliche Stellen unterhalb der Professur fordert, widerspricht das diesen Bestrebungen.

Hengartner: Und es fördert das deutsche Lehrstuhlsystem, weil dann noch mehr Leute unter einem Professor arbeiten werden. Ich bezweifle, dass dies für Forschung und Lehre gut ist. Es braucht in gewissen Gebieten eine kritische Masse mit grossen Gruppen, aber es braucht auch kleinere und mittlere Teams. Ich plädiere für flexible Lösungen.

Zur Reorganisation des Rektorats: Was sagt die VAUZ zur Vergrösserung der UZH-Leitung und Stärkung der Stellung des Rektors?

Hengartner: Ich möchte darauf hinweisen, dass es unterschiedliche Ansichten dazu gibt, ob damit die Stellung des Rektors gestärkt wird oder nicht. Einerseits erhält er mehr Mitsprache bei der Auswahl des Teams, andererseits besitzt er nur noch eine Stimme unter zwölf statt fünf Kolleginnen und Kollegen. Ich sage immer, dass der Rektor hauptsächlich eine moralische Autorität haben sollte und nicht eine numerische. Es geht nicht um Macht, sondern um ein gut funktionierendes Team. Deshalb ist es meiner Meinung nach selbstverständlich, dass der Rektor bei der Wahl der Universitätsleitungsmitglieder mitentscheidet.

Winterberger: Wir haben grundsätzlich ein gutes Einverständnis mit der Universitätsleitung und dem Rektor. Wenn Probleme auftauchen, dann handelt es sich meistens um Konflikte mit einzelnen Personen oder Professoren. In dieser Situation wünschten wir uns manchmal einen Rektor, der noch mehr Macht hätte und den Halbgöttern auf den Lehrstühlen sagen könnte, was zu tun ist. Aber das geht natürlich nicht; die Fakultäten sind autonom. So gesehen ist die Reorganisation der Universitätsleitung gut durchdacht.

Fuhrmann: Ich bin der gleichen Meinung und befürworte, dass die Dekane und Dekaninnen künftig in die Universitätsleitung einbezogen werden. Sie könnten mehr Verantwortung übernehmen und die Entscheide der Unileitung mittragen. Ich spreche jetzt für mich und nicht für die VAUZ.

Winterberger: Der Mittelbau verliert in dieser Reorganisation nicht an Einfluss, insgesamt wird er sogar mehr Gewicht haben. Was wir uns bei der laufenden Reorganisation wünschen würden, wäre noch mehr Einbindung in die Prozesse der Universitätsleitung.

Wie meinen Sie das?

Winterberger: Der Informationsfluss hat in der letzten Zeit gut funktioniert, dies sollte institutionalisiert werden.

Fuhrmann: Wir haben einen Rektor, dem Transparenz wichtig ist, super. Aber was passiert, wenn der Wind sich dreht und dereinst ein Nachfolger oder eine Nachfolgerin kommt, der oder die das anders sieht? Sollte man das nicht absichern?

Hengartner: Meine Antwort dazu lautet, dass wir jetzt eine Kultur des Dialogs und der Transparenz schaffen. Das geht nicht von heute auf morgen, aber wenn diese Kultur einmal steht, lässt sie sich auch nicht so schnell zerstören.

Winterberger: Trotzdem, der Mittelbau erneuert sich laufend. Unsere Nachfolger sind vermutlich früher im Amt als ein neuer Rektor oder eine neue Rektorin. Da wären Strukturen, die unsere Position garantieren, nicht schlecht. Zum Beispiel der Gesprächstermin zwischen Rektor und VAUZ, der neu eingeführte Jour fixe.

Michael Hengartner ist Rektor der UZH, **Wolfgang Fuhrmann** und **Georg Winterberger** sind die beiden Kopräsidenten der VAUZ, der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich.



«Wenn wir neue permanente Stellen anbieten, sollten ihre Inhaber Teil der Professorenschaft sein.» Michael Hengartner, Rektor

dass sie in eine unbefristete Stelle umgewandelt wird. Bei Assistenz- und Oberassistentenstellen geht das nicht, auch nicht bei einer Assistenzprofessur ohne Tenure Track.

Hintergrund der politischen Empfehlung ist das ungünstige Zahlenverhältnis zwischen der relativ kleinen Professorenschaft und dem grossen Mittelbau. Es stellt sich eine Grundsatzfrage: Soll die Zahl der Professoren erhöht werden?

Winterberger: Ich denke, es gibt zwei Wege zur Entschärfung dieser Situation, aber die sind nicht unbedingt kompatibel miteinander. Wir können einerseits die Professorenschaft vergrössern durch die Schaffung zusätzlicher Stellen für Assistenzprofessoren mit Tenure Track (APTT). Dieser Ausbau auf Professorenschaft hätte allerdings einen Abbau des Mittelbaus zur Folge, was nicht alle Kolleginnen und Kollegen gutheissen. Gleichzeitig würde damit ein zweites Problem behoben, das den Mittelbau umtreibt, nämlich der Zeitpunkt der Entscheidung für eine akademische Karriere. Wenn man früher in eine Assistenzprofessur einsteigen kann, weiss man schneller, ob man eine permanente Stelle erreicht oder nicht. Die andere Variante wäre, dass man den Mittelbau attraktiver gestaltet und neue Stellen analog zum Senior Lecturer schafft, die eine valable Alternative zu einer Professur darstellen.

Welche Variante bevorzugen Sie?

Winterberger: Wichtig ist: Wir befinden uns am Anfang eines Prozesses, und diese Transitionsphase ist kritisch. Im Prinzip ist ein Systemwechsel hin zu mehr Assistenzprofessuren vernünftig. Nur sind die Personen, die jetzt im System drin sind, je nach Umständen die Leidtragenden: Wenn die Universität den Mittelbau zugunsten der Professorenschaft verkleinert, während die Betroffenen die nötige Qualifikation noch nicht haben oder schon zu alt sind, müssen sie im schlimmsten Fall aussteigen. Deswegen lässt sich die Transitionsphase nur schwer umsetzen.

Der Schweizerische Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR) empfiehlt zusätzliche, unbefristete Stellen unterhalb der Professur, etwa als Senior Scientist oder Maître d'Enseignement.

Winterberger: Der Mittelbau wünscht weitere unbefristete Stellen. Aber ich denke, unbefristete Stellen unterhalb der Professur sind problematisch. Eine Alternative wären komplementäre Stellen zu einer Professur, das heisst Positionen, die einen interessanten Weg neben einer Professur bieten. Oder man könnte eine Aufgabenteilung vornehmen. Professoren müssen extrem viele Aufgaben übernehmen, die sie je nachdem gar nicht alle wahrnehmen wollen oder können.

«Im Prinzip ist ein Systemwechsel hin zu mehr Assistenzprofessoren vernünftig.»

Georg Winterberger

Fuhrmann: Untersuchungen an Universitäten zeigen deutlich, dass viele Kollegen in der Wissenschaft bleiben möchten. Aber die Nachfrage wird nicht gedeckt: Stellen fehlen, vor allem im deutschsprachigen Raum. In den angelsächsischen Ländern werden diese Bedürfnisse viel besser abgedeckt. Bei uns, in Deutschland und Österreich rumort es; da tut sich eine Schere auf, da muss sich was bewegen. Es hängt auch mit dem fast heiligen Status des Professors im deutschsprachigen Raum zusammen. Keiner käme auf die Idee, einem Senior Lecturer in Grossbritannien zu sagen, er habe es nicht geschafft. Das ist eine hochqualifizierte Position.

Hengartner: Die Senior Lecturer entsprechen de facto unseren Extraordinarien, sie sind also auch bei uns respektiert. Aber warum müssen wir die Professur immer so eng sehen? Ich plädiere in der Vernehmlassung zur Neuordnung der Habilitation und der Titularprofessur dafür, dass wir mit der Professur ad personam grosszügiger umgehen. Sie soll künftig an bewährte und hochqualifizierte Dozierende vergeben werden können, die ein wichtiges Forschungsgebiet vertreten. Eine Stellung neben der Professur zu schaffen, die zwar gleichwertig ist, aber trotzdem anders sein soll, erachte ich als schwierig. Wenn wir neue permanente Stellen anbieten, dann sollten ihre Inhaber Teil der Professorenschaft sein.



**mountain
HOTELS**
DAVOS KLOSTERS

ÜBERNACHTUNG INKL.
LIFTPASS

**ANKOMMEN UND
GENIESSEN.**

DAVOS®
KLOSTERS
The Pioneer

MOUNTAINHOTELS.CH

**VENTURE
KICK**

Explore the business potential of your technology:

**CHF 130.000
TO KICK YOUR
STARTUP**

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

— GEBERT RÜF STIFTUNG —
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

FONDATION
LOMBARD ODIER

AVINA STIFTUNG

OPO STIFTUNG

Debiopharm Group
WE DEVELOP FOR PATIENTS

André Hoffmann

Get your kick: venturekick.ch

Photo: © Martin Heimann

Campus



Global vernetzt: Die Abteilung Internationale Beziehungen arbeitet mit 300 Institutionen in 60 Ländern zusammen und organisiert den Studierendenaustausch zwischen der UZH und Kooperationspartnern.

Bild Frank Brüderli

WHO IS WHO

«Kontakt mit Kulturen weltweit»

Wer sind die Mitarbeitenden an der UZH? In dieser Ausgabe stellt sich die Abteilung Internationale Beziehungen vor, die von Yasmine Inauen geleitet wird.

Stefan Stöcklin

Die Abteilung Internationale Beziehungen hilft Studierenden an der UZH, die im Ausland studieren wollen, und ausländischen Studierenden, die an die UZH kommen. Die Mobilitätsprogramme haben die Mitarbeitenden wegen der Zustimmung zur Masseneinwanderungsinitiative 2014 auf Trab gehalten. Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Internationalisierungsstrategie.

1 Claudia Meyer

Verwaltungsangestellte. HERKUNFT: Ostschweiz. AN DER UZH SEIT: 2008. MEINE AUFGABE: die administrative Betreuung Studierender, Sekretariatsarbeiten. DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: die Vielseitigkeit und Selbstständigkeit. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS WIR EINANDER IMMER UNTERSTÜTZEN UND ZUSAMMEN LACHEN KÖNNEN.

2 Afra Schacher

Wissenschaftliche Mitarbeiterin. HERKUNFT: St. Gallen. AN DER UZH SEIT: 2012. MEINE AUFGABE: Koordination des Swiss-European-Mobility-Programms (ehemals Erasmus-Programm). DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: den Kontakt zu verschiedenen Personen an der UZH und Partneruniversitäten und die

abwechslungsreiche Arbeit. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS ALLE TEAMMITGLIEDER EINANDER HELFEN. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: die Platzierung aller nominierten UZH-Austauschstudierenden 2014/15.

3 Yasmine Inauen

Leiterin der Abteilung, Dr. phil. HERKUNFT: Appenzell. AN DER UZH SEIT: mit Unterbrüchen seit 1982. MEINE AUFGABE: Ich bin für die Entwicklung und Umsetzung der Internationalisierungsstrategie sowie für internationale Aktivitäten und Mobilitätsprogramme verantwortlich. DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: Anregungen kommen aus der ganzen Welt. Ich lerne täglich Neues von Partnern aus verschiedenen Kulturen und von meinem grossartigen Team. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS WIR GERNE ZUSAMMEN ARBEITEN UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN SCHNELL ANGEHEN. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: die Formulierung der Internationalisierungsstrategie, gemeinsam mit der Prorektorin und der zuständigen Kommission.

4 Guido Kleinberger

Verwaltungsassistent. HERKUNFT: Hannover. AN DER UZH SEIT: 2005. MEINE AUFGABE: Ich be-

treue Mobilitätsprogramme für Doktorierende, helfe bei Visaproblemen und kümmere mich um die Kooperationsdatenbank. DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: die Vielfältigkeit meiner Arbeit und den Kontakt mit ausländischen Studierenden. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS WIR EIN HETEROGENES, SPANNENDES TEAM SIND, DAS SICH GEGENSEITIG HELFT. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: Ich konnte einer Studentin kurzfristig bei der Einreise helfen.

5 Sara Elmer

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Dr. sc. HERKUNFT: Mühlehorn GL. AN DER UZH SEIT: 2014. MEINE AUFGABE: Verantwortung und Weiterentwicklung der Nord-Süd-Kooperation mit Afrika und Mitarbeit bei internationalen Projekten. DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: die vielseitige Arbeit im Spannungsfeld zwischen Hochschulpolitik, Forschungsförderung und internationalen Beziehungen. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS WIR OFFEN UND FREUNDSCHAFTLICH MITEINANDER KOMMUNIZIEREN. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: die Einwerbung von Drittmitteln für Mobilitätsstipendien und der erfolgreiche Abschluss meiner Dissertation.

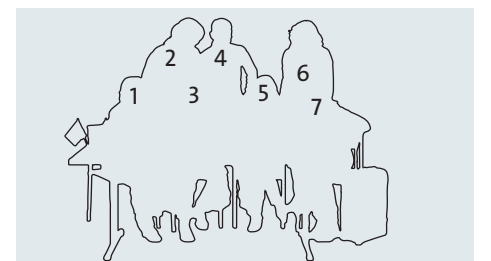
6 Rahel Wartenweiler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin. HERKUNFT: Graubünden. AN DER UZH SEIT: 2014. MEINE AUFGABE: Ich bin Kommunikationsbeauftragte der Abteilung und in internationale Projekte involviert. DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: die Vielseitigkeit der Aufgaben und den internationalen Kontext. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS WIR KONSTRUKTIV ZUSAMMENARBEITEN. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: die Organisation des Asia Science Day, zusammen mit dem Schweizer Wissenschaftsnetz und der ETH Zürich.

7 Andrea Orbann Oechslin

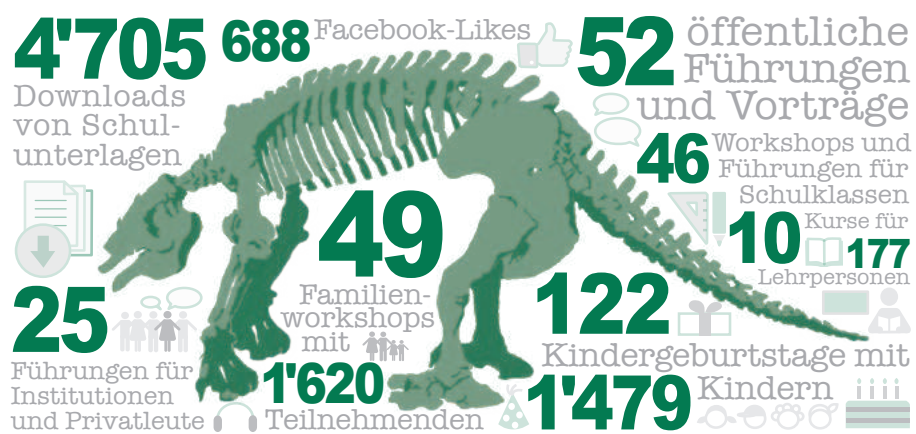
Wissenschaftliche Mitarbeiterin. HERKUNFT: Schaffhausen. AN DER UZH SEIT: 2010. MEINE AUFGABE: Ich bin für den aussereuropäischen Studierendenaustausch verantwortlich. DAS LIEBE ICH AN MEINER TÄTIGKEIT: die Breite meines Aufgabengebiets. UNSERE ABTEILUNG ZEICHNET SICH DADURCH AUS, DASS WIR UNS GEGENSEITIG UNTERSTÜTZEN. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: die Entgegennahme des unterschriebenen Austauschvertrags mit einer argentinischen Universität.

Hinweis: Auf dem Gruppenfoto sind nicht alle Mitarbeitenden abgebildet.



DIE UZH IN ZAHLEN

Das Zoologische Museum der Universität Zürich



Mit 103853 Besucherinnen und Besuchern im vergangenen Jahr zählt das Zoologische Museum zu den vier bestbesuchten unter den rund 50 Museen in der Stadt Zürich.

Sonderausstellungen



In den vergangenen zehn Jahren konzipierte das Zoologische Museum zehn Sonderausstellungen, darunter drei Wanderausstellungen, die in 21 Museen im

In- und Ausland gezeigt wurden. Die Sonderausstellungen sollen dem interessierten Publikum Einblick in aktuelle Forschungsaktivitäten an der UZH bieten.

Wissenschaftliche Sammlungen

Die wissenschaftlichen Sammlungen des Zoologischen Museums umfassen rund 1000000 Tiere. In der Dauerausstellung werden 1500 einheimische und exotische Tiere aus aller Welt präsentiert. Zu den wichtigsten Sammlungsobjekten gehört die Taufliedensammlung.



Quelle: Zoologisches Museum der UZH; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO



Sandro Zanetti und Francis Cheneval

Gibt es politische Neutralität?

Sandro Zanetti, Assistenzprofessor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, fragt **Francis Cheneval**, Ordinarius für Politische Philosophie: «Gibt es politische Neutralität?»

Francis Cheneval antwortet:

«Da die Philosophie keine Erfahrungswissenschaft ist, formuliere ich die Frage um: Was kann unter politischer Neutralität verstanden werden? Hier ein paar Hinweise.

Gehen wir davon aus, dass diejenige Person als neutral gilt, die zu keiner Gruppe gehört und keine Entscheidung trifft, die eine Gruppe bevorzugt. Schiedspersonen sind in diesem Sinn neutral in Bezug auf die Equipen. Sie sind aber nicht neutral in Bezug auf das Spiel, denn sie wenden die Regeln eines bestimmten Spiels an. Sie sind Teil des Spiels. Dieser neutrale Standpunkt ist kein Nirgendwo; er ist Teil eines Spielzwecks und Regelwerks. Innerhalb des Regelwerks hat die Neutralität der Schiedsperson eine konstitutive Rolle. Sie aufzugeben, nur weil das Spiel selber nicht neutral ist, würde alle Spiele, für die eine Schiedsfunktion konstitutiv ist, verunmöglichen. Die Neutralität des liberalen Staates bedeutet in der Regel, dass der Staat selber ausser dem Zweck des gleichen Schutzes von Personen möglichst keine Staatszwecke setzen sollte (Zweckneutralität). Der Schutz von Personen ist aber auch ein Zweck. Der liberale Staat ist nicht absolut zweckneutral. Ähnliches gilt für Entscheidungsverfahren. Sie sind dann neutral, wenn ihre formale Struktur den Ausgang der Entscheidung nicht beeinflusst. Die Regel der absoluten Mehrheit ist bei einer Ja/Nein-Entscheidung neutral, weil keine

Seite durch das Verfahren selbst formal begünstigt wird. Gleiches kann nicht von einem Verfahren mit qualifiziertem Mehr gesagt werden. Es begünstigt den Status quo. Die Mehrheitsregel ist aber trotz ihrer formalen Neutralität Teil eines «Spiels».

Es ist möglich, Neutralität auch noch anders zu denken: Neutral ist jemand, der sich in einer Auseinandersetzung jeglichen Urteils enthält, sich also nicht als Teil des «Spiels» betrachtet. Die neutrale Person (Staat, Organisation) ist in Bezug auf eine Entscheidung weder dafür noch dagegen, sondern sie ist dagegen, dass man entweder dafür oder dagegen sein muss, oder sie ist in Bezug auf die Auseinandersetzung indifferent. Diese Art der Neutralität bedingt, dass kein Mitgliedschafts- oder Entscheidungszwang besteht. Ich denke, dass mit den zwei genannten Aspekten vieles abgedeckt ist, was sinnvollerweise unter politischer Neutralität verstanden werden kann.

Falsch wäre es, unter politischer Neutralität die Neutralität von Wirkung zu verstehen, denn die unparteiische Entscheidung, das neutrale Verfahren und auch die Enthaltung zeitigen oft eine ungleiche Wirkung. Mehr noch, das Erzeugen von Effektnutralität steht in vielen Situationen im Widerspruch zur Zweck- und Verfahrensneutralität.»

Francis Cheneval richtet die nächste Domino-Frage an Stefanie Walter, Ordinaria am Institut für Politikwissenschaft: «Ist es richtig, den Euro zu retten?» Zuletzt im Fragendomino (v.r.): Francis Cheneval, Sandro Zanetti, Mike Schäfer, Andrea Riemenschnitter, Bettina Dennerlein, Matthias Mahlmann, Lutz Jäncke, Margit Osterloh

WAS MACHT EIGENTLICH EIN...

... Amphibienforscher?



Sam Cruickshank ist Doktorand am Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften. Er untersucht, wie sich Amphibienpopulationen entwickeln. Viele der weltweit rund 7000 Arten sind vom Aussterben bedroht.



In der Schweiz ist etwa die Gelbbauchunke in Gefahr. In einem Projekt im Kanton Schwyz wurden deshalb neue Teiche als Lebensraum für die Tiere angelegt. In seiner Dissertation untersucht Cruickshank, wie gut diese Massnahme wirkt.



Sam Cruickshank und Masterstudentin Hannelore Brandt bereiten einen Feldeinsatz vor, um Gelbbauchunken einzufangen. Da die Tiere nachtaktiv sind, können sich die Forschenden erst nach Einbruch der Dunkelheit auf die Pirsch machen.

IM RAMPENLICHT

Die Archivarin

Silvia Bolliger, Leiterin des Universitätsarchivs, wahrt das Gedächtnis der Universität – bis nächsten März.

Stefan Stöcklin

Kaum zu glauben, wie die Universität vor 35 Jahren die erste Ausbaustufe ihres Campus auf dem Irchel der Öffentlichkeit präsentierte. Der Videofilm aus dem Jahr 1979, «Wir haben eine neue Uni», ist eine Augenweide wegen des Designs und der charmant hölzernen Moderation, die heute ziemlich komisch wirkt. Amüsiert zur Kenntnis nimmt man auch den dramatischen Hinweis auf die hohe Studentenzahl von 14 000, die den Ausbau nötig gemacht hatte. Eine andere Trouvaille aus dem Universitätsarchiv ist die Hausordnung vom 26. August 1914. Darin lehnt die Universität jede Haftung für aus der Garderobe entwendete Stöcke und Schirme ab und mahnt zur Befestigung der Fenster beim Öffnen. Bereits vor 100 Jahren verordnete die Universität im Übrigen ein Rauchverbot in Hörsälen, Seminarräumen und Lesezimmern.

Zeugnisse der Universitätsgeschichte

Der Irchel-Film und die Hausordnung wären längst verschollen und vergessen, hätte man sie nicht im Universitätsarchiv aufbewahrt. Sie sind Teil zweier Laufkilometer Archivmaterial, das im Hauptgebäude der Universität lagert, dazu kommt ein Laufkilometer im Staatsarchiv. «Wir sind das Gedächtnis der Universität», sagt Silvia Bolliger, die das Archiv seit 2007 leitet. Sie hat die Aufgabe, zusammen mit ihrem Team sämtliche «überlieferungswürdigen» Unterlagen der universitären Organe zu archivieren. Dank dieser Arbeit sind die wichtigen Dokumente aus der 180-jährigen Geschichte der Universität zugänglich und können auf Anfrage für Nachforschungen zur Verfügung gestellt werden.

Silvia Bolligers «Affäre» zum Archiv begann während ihrer Lizentiatsarbeit über die ersten Frauen, die zwischen 1875 und 1895 an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich studiert hatten. Um sich ein realistisches Bild von diesen Pionierinnen zu machen, stieg die Studentin in die Archivquellen und entzifferte Gutachten über die ersten Studentinnen. «Die Arbeit mit den Originalen faszinierte mich vom ersten Moment an», sagt sie. Wer je ein solches Dokument, verfasst in alter Handschrift auf brüchigem Papier, in Händen gehalten hat, versteht die Faszination. Vor zehn Jahren beendete Silvia Bolliger ihr Studium. Danach verschlug es die Historikerin zurück zum Studienort – nicht mehr als Nutzerin, sondern als Vorsteherin des Archivs.

16 018 Einheiten sind zurzeit in der Archivdatenbank verzeichnet. Dabei entspricht eine Verzeichniseinheit fast nie nur einem einzelnen Dokument, sondern einem Dossier, das alle relevanten Unterlagen eines «Geschäftsvorgangs» umfasst. Abgelegt in alterungsbeständigen Schachteln, sind dazu wichtige Schriften, Protokolle, Fotos und Filme versammelt. Zwar ist offiziell definiert, was als «archivwürdig» gilt; dazu gehören Amtsdruckschriften und Akten, die von dauerndem Wert für die Universität Zürich sind. Die Definition lässt aber Spielraum zu und verlangt von der Archivleitung die Kompetenz, das Material historisch richtig einzuschätzen. Das gilt unter anderem für Dokumente, die dem Archiv angeboten werden, etwa Nachlässe von Instituten und Personen. «Wir archivieren nur fünf bis zehn Prozent des Materials, das uns angeboten wird», sagt Bolliger.

Im Zeitalter des Computers haben auch Bits und Bytes Einzug gehalten. «Zunehmend werden dem Universitätsarchiv digitale Daten angeboten», sagt Silvia Bolliger.



Silvia Bolliger, Leiterin des Universitätsarchivs. Wichtige Dokumente lagern in alterungsbeständigen Schachteln.

Für diese Unterlagen existiert ein ziemlich kompliziertes Protokoll, das Schritt für Schritt beschreibt, wie man die Daten auf sicheren Servern ablegen muss. Vorerst betreut ein Archivinformatiker im Team diese Aufgabe; nach und nach sollen Mitarbeitende in der Aktenerschliessung diese Arbeit übernehmen. «Das Archiv der Universität Zürich gehört in diesem Bereich schweizweit zu den Pionieren», sagt Bolliger mit Stolz. «Wir befinden uns in der Zeit des Übergangs von analogen zu digitalen Dokumenten, was die Archivarbeit sehr anspruchsvoll und spannend macht.» Dass der Erklärungsbedarf gross ist, zeigen die vielen Anfragen an ihr Team im Hinblick auf dieses Thema.

Digitalisierung macht Archive wichtiger

«Die Archivarbeit hat an Bedeutung gewonnen», konstatiert Bolliger. Bei ihrem Start vor sieben Jahren managte sie das Archiv im Alleingang – heute stehen ihr 330 Stellenprozent zur Verfügung. Dank des Ausbaus konnte sie Pendenzen abbauen und 500 Laufmeter gesammelten Archivmaterials sichten und ordnen. Sie bemerkt eine wach-

sende Sensibilität gegenüber Archivfragen infolge der Digitalisierung. Vermutlich habe es damit zu tun, dass schon jeder schlechte Erfahrungen mit alten digitalen Daten gemacht habe und Foto- oder Diskettendaten nicht mehr öffnen konnte. Grosse Lücken in ihrem institutionellen Gedächtnis kann sich die Universität natürlich nicht erlauben. Entsprechend wird der Aufwand angepasst.

Die steigende Wertschätzung gefällt Silvia Bolliger. Trotzdem hat sie sich entschieden, das Amt im Frühjahr 2015 an Martin Akeret abzugeben; Anfang März wird er ihre Nachfolge antreten. Sie selbst möchte nochmals in die Forschung eintauchen und eine Doktorarbeit zum Thema studentische Migration in der Zwischenkriegszeit schreiben. Wie bei ihrer Lizentiatsarbeit wird sie auch für diese Arbeit auf Originaldokumente aus dem Archiv zurückgreifen.

Silvia Bolliger schlägt sich also wieder mal auf die andere Seite: von der der Vorsteherin des Archivs zu dessen Nutzerin. Ein Seitenwechsel, auf den sie sich freut.

Bild: Frank Bräuerli

Text: Adrian Ritter, Bilder: Adrian Ritter, Richard Berry, zvg



Die Nachwuchsforschenden fotografieren die Farbmuster der Unken, bevor sie die Tiere wieder am selben Ort aussetzen. Anhand der Färbung können sie die Individuen identifizieren und feststellen, ob die Unken die neuen Teiche besiedeln.



Sind die Tiere mobil, ist der Austausch von Genen grösser. Das sollte die Populationen fitter machen und ihrem Aussterben entgegenwirken. Um die genetische Diversität der Unken zu überprüfen, analysiert Cruickshank im Labor ihre DNA.



In einem anderen Projekt untersucht der Forscher, wie sich die Populationen der Geburtshelferkröte im Raum Luzern entwickeln. Wissenschaftler haben hier vor einigen Jahren wieder Kröten angesiedelt, in Teichen mit nur noch wenigen Tieren.

Professuren



David Oesch

Ausserordentlicher Professor für Financial Accounting. Amtsantritt: 1.8.2014

Geboren 1982. Studium in Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel sowie in Banking und Finance an der Universität St. Gallen (HSG), 2011 Ph.D in Finance. Forschungsaufenthalte an der Stern School of Business, New York University, der Graduate School of Business, Columbia University, sowie der Wharton School, University of Pennsylvania. Ab 2011 Assistenzprofessor an der School of Finance der HSG.



Gino Isidori

Ordentlicher Professor für Theoretische Physik. Amtsantritt: 1.6.2014

Geboren 1968. Physikstudium an der Universität La Sapienza in Rom, 1996 Ph.D 1997 Visiting Scientist am National Accelerator Laboratory in Stanford, USA. Seit 1996 am Italian Institute for Nuclear Physics (INFN) in Frascati, I; ab 2008 als Research Director. 2005 und 2007/08 Gastprofessor an der Universität Bern und an der Scuola Normale Superiore, Pisa. 2011 bis 2013 Scientific Associate am CERN.



Michael O. Hottiger

Ordentlicher Professor für Biochemie und Molekularbiologie.

Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1966. Studium und Promotion in Veterinärmedizin 1991 und in Molekularbiologie 1995 an der UZH. Danach Research Fellow am Howard Hughes Medical Institute in Ann Arbor, USA. Ab 1998 Oberassistent am Institut für Veterinärbiochemie an der UZH. 2000 Habilitation, 2001 ausserordentlicher Professor, 2007 ordentlicher Professor ad personam für Molekularbiologie an der UZH. Seit 2012 Forschungsrat des SNF.



Onur Boyman

Ausserordentlicher Professor für Klinische Immunologie. Amtsantritt: 1.2.2014

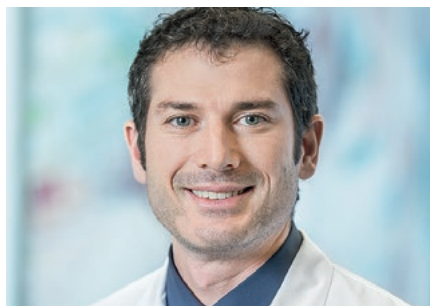
Geboren 1975. Medizinstudium an der UZH. Von 2003 bis 2006 Postdoc am Scripps Research Institute, La Jolla, USA. Danach Principal Investigator am Universitätsspital Lausanne; 2008 Habilitation, 2009 Facharztprüfung für Innere Medizin und 2010 Facharzttitel für Allergologie und Klinische Immunologie. Ab 2010 Leitender Arzt am USZ sowie SNF-Förderungsprofessor. Direktor der Klinik für Immunologie am USZ.



Kai Niebert

Ausserordentlicher Professor für Fachdidaktik Naturwissenschaften. Amtsantritt: 1.8.2014

Geboren 1979. Studium der Biologie, Chemie und Politik für das Lehramt an Gymnasien an der Leibniz-Universität Hannover (LUH). Ab 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LUH, 2010 Promotion. 2011 Forschungsaufenthalt an der Curtin University in Perth, 2012 an der Penn State University, Pennsylvania. 2012 bis 2014 W2-Professor für Didaktik der Naturwissenschaften in Lüneburg.



Matthias Guckenberger

Ordentlicher Professor für Radio-Onkologie. Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1976. Medizinstudium an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, in Los Angeles und Brisbane. Ab 2003 tätig am Universitätsklinikum Würzburg. 2008 Facharzt für Strahlentherapie und Fachkunde im Strahlenschutz. 2012 Habilitation und Research Fellowship am Royal Marsden Hospital und am Institute of Cancer Research in London. Ab 2012 Professor für Strahlentherapie an der Universität Würzburg; Direktor der Klinik für Radio-Onkologie am USZ.

EINSTAND

«Erst wollte ich Journalist werden»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Mike S. Schäfer ist Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

Interview: Stefan Stöcklin

Sie sind in Ostdeutschland vor der Wende aufgewachsen. War das Leben in der ehemaligen DDR so trostlos, wie man sich das vorstellt?

Als Kind nimmt man die Welt ja vor allem anhand seiner nahen Umgebung wahr. Und die war durchaus nicht trostlos. Wir wohnten in einer Kleinstadt bei Dresden, ich hatte viele Freiräume und gute Freunde zum Fussballspielen. Nur in einem Punkt war mir eine gewisse Begrenztheit bereits damals bewusst: Der Raum Dresden – das «Tal der Ahnungslosen» – war die einzige Region der DDR, in der man kein westdeutsches Fernsehen empfangen konnte. So wuchs ich, anders als die Freunde ein paar Kilometer weiter, ohne «Sesamstrasse» und «Duck Tales» auf. Vielleicht hat dieser Verzicht mein Interesse an Medien mitgeprägt.

Sie haben in Leipzig, Wien und Irland Journalistik und Kommunikationswissenschaft studiert. Was brachte Sie zu dieser Wahl?

Ursprünglich wollte ich Journalist werden. Während des Studiums fing ich aber an, in Forschungsprojekten des Leipziger Instituts für Kommunikationswissenschaft mitzuarbeiten, zu Fragen wie: Kultivieren Fernsehtalkshows Stereotype gegenüber Ausländern? Wo nehmen Kinder politische Informationen wahr? Funktionierte Jugendmedienschutz in bildungsfernen Familien? Da habe ich schnell Feuer gefangen, und schon bald war klar: Ich will weiterhin forschen.

Haben Sie auch als Journalist gearbeitet?

Vor und auch noch während meinem Studium habe ich für Lokal- und Regionalzeitungen und für die Deutsche Presse-Agentur geschrieben.

Sie befassen sich mit dem Thema Kommunikation und Klimawandel. Warum?

Der Klimawandel gehört zu den zentralen Herausforderungen unserer Zeit. Zugleich ist das Thema komplex und lebensweltfern. Die meisten Menschen erfahren

das, was sie über den Klimawandel wissen, aus Kommunikation und Medien. Deshalb erforschen wir, wie das Thema dargestellt wird und was das bewirkt.

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt betrifft die Wissenschaftskommunikation. Wie beurteilen Sie diesen Bereich in den Massenmedien?

Im Vergleich zu anderen Ländern ist der Wissenschaftsjournalismus in der Schweiz relativ gut ausgebaut – zumindest noch. Es gibt exzellente Wissenschaftsberichterstattung in Medien wie der NZZ oder im Service public. Selbst «20 minuten» veröffentlicht wöchentlich zwei «Wissen»-Seiten.

Sehen Sie Handlungsbedarf?

Ja, die Spielräume werden auch in der Schweiz enger. Die allgemeine Krise etablierter Massenmedien betrifft den Wissenschaftsjournalismus, der immer ein eher randständiges Ressort war, in besonderem Masse. Das bedeutet weniger Geld, weniger Journalisten, weniger Zeit. Dabei braucht man heute mehr Orientierung denn je. Denn einerseits steht heute online eine Unmenge an wissenschaftlicher und pseudowissenschaftlicher Information zur Verfügung, deren Glaubwürdigkeit für viele Menschen nicht einfach zu beurteilen ist. Andererseits haben auch viele wissenschaftliche Einrichtungen in jüngster Zeit ihre PR enorm ausgeweitet und professionalisiert. Auch hier fehlt mitunter ein kritisches Gegengewicht.

Gibt es eine Form von Wissenschaftsvermittlung, die Ihnen besonders gefällt?

Mit meinen Kindern gehe ich gerne ins Technorama in Winterthur. Der Versuch, Wissenschaftsvermittlung mit eigenem sinnlichem Erleben zu kombinieren, gefällt mir gut – und den Kindern auch.

Was lesen Sie, um sich zu entspannen?

Ich lese ziemlich querfeldein. Was ich aber immer wieder gerne aus dem Regal ziehe, sind die Bände mit den Sherlock-Holmes-Geschichten von Arthur Conan Doyle.

MEINE ALMA MATER

«Keine Zeit für Seelenstriptease»

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück.
Diesmal der «Tagesschau»-Moderator Florian Inhauser.

Alice Werner

Kurztour durch die «Tagesschau»-Kulisse. Florian Inhauser knipst das Studiolicht an. Aus dem Dunkel tauchen Kameras auf, Scheinwerfer, Beamer, Teleprompter, Kabelrollen. Jemand hat seine halb ausgetrunkene Wasserflasche in einer Ecke stehen lassen – ein spärliches Lebenszeichen inmitten der fernsehtypischen Cleanness. Nachmittags, ausserhalb der Sendezeit, ist das Nachrichtenstudio ein sehr verlassener Ort.

Licht aus, Tür zu, lieber raus auf die sonnige Dachterrasse des SRF-Studios Zürich Leutschenbach. Florian Inhauser kommt gerade aus der täglichen 14.30-Uhr-Sitzung, in der die «Tagesschau»-Redaktion die Hauptausgabe der Sendung bespricht. Ein Koffein-Nikotin-Cocktail sei jetzt dringend notwendig, meint der Fernsehmann mit gespielter Erschöpfung und streckt sich ächzend auf der Sitzbank aus. Später, Punkt 19.30 Uhr, wird er in Anzug und Krawatte an seinem acht Meter langen Moderationspult stehen und uns, den «Damen und Herren», einen guten Abend wünschen.

Seit 13 Jahren arbeitet Inhauser beim SRF als Redaktor, Reporter, Korrespondent und Moderator; seit letztem Jahr moderiert er die Hauptausgabe der «Tagesschau». Er spricht so, wie man ihn vom Bildschirm her kennt: geschliffene Sprache, kein Genuschel, kein Ringen um Worte. Nur manchmal eine kurze Pause, wenn er nach der richtigen, mal ironischen, mal launigen Formulierung sucht und die Zeit nutzt für ein paar hastige Zigarettenzüge und einen Schluck kalt gewordenen Espresso.

Kurzer Rückblick auf die Schulzeit: Einsteins Begeisterung für die Naturwissenschaften färben nicht auf den Gymnasiasten

Florian ab, auch wenn beide in der Aarauer Kantonsschule fürs Leben lernen. Sprache, Kultur, Geschichte interessieren ihn mehr. Mit einem Bericht im Aarauer General-Anzeiger über eine Legoausstellung im Einkaufszentrum «City-Märt» startet er als 16-Jähriger seine journalistische Laufbahn.

«Geschichte ist grosses Actionkino»

1990 geht er zum Studium nach Zürich und schreibt sich an der UZH für Geschichte ein. Eine Art Universalgelehrtheit schwebt ihm damals vor. «Ich habe keine tieferen Einblicke in politische Anthropologie, Verfahrenstechnik oder römisches Recht, aber ich behaupte, Geschichte ist das umfassendste und spannendste Studium, das man wählen kann.» Weil es vom Menschen handelt? «Weil Geschichte grosses Actionkino ist, da ist alles drin: Sex und Crime, Intrigen, Blaulicht, Krieg.» Als Nebenfächer belegt er Germanistik und Anglistik, aus Liebe zur Literatur. An einige Veranstaltungen der Germanisten denkt er heute mit gemischten Gefühlen zurück. Gehasst hat er das, was der 2013 verstorbene Berliner Schriftsteller Wolfgang Herrndorf unter «Germanistenscheiss» verstand und was er selbst «Rezeption auf der Gspürsch-mi-Ebene» nennt: die Verarbeitung von literarischen Werken auf Basis der eigenen Gefühlswelt. Inhauser verzieht das Gesicht: «Furchtbar betulich!»

Das akademische, selbstbezogene Kreisen um «das eigene zarte Seelchen», wie Florian Inhauser mit leichtem Spott in der Stimme bemerkt, sei bei den Anglisten glücklicherweise nicht so ausgeprägt gewesen: «Wenn Shakespeare mit dem Zweihänder kommt, bleibt keine Zeit für Seelenstriptease.»

Seine sieben Studienjahre hat der Fernsehjournalist als federleichte, freie Zeit in

Erinnerung. Belustigtes Grinsen: «Ich habe teilweise mit Kommilitonen studiert, die kurz vor der Pensionierung standen, ohne einmal ins Arbeitsleben geschnuppert zu haben.» Er selbst stellt es lebensnaher an. Gemeinsam mit einem «Kumpel von der Uni» wird er fester freier Mitarbeiter beim «Blick». Die beiden sind nun zuständig für die wöchentliche Filmseite. Zwei Jahre lang verbringen sie mehr Stunden auf den Filmfestivals in Cannes, Venedig und Berlin als in Zürcher Hörsälen.

Anschliessend will es Inhauser, dessen Leidenschaft für tiefgründige Recherche beim Boulevard kläglich gelitten hat, noch einmal wirklich wissen. Er sucht sich für seine Lizentiatsarbeit ein wissenschaftliches Themenfeld, auf dem er handfeste Grabungsarbeit leisten kann: die Lagerzeitungen deutscher Kriegsgefangener in britischer Haft während und nach dem Zweiten Weltkrieg. In einer kleinen Londoner Holocaust-Bibliothek wühlt sich der angehende Historiker durch vergilbte Zeitungsseiten, die seit einem halben Jahrhundert unangestastet in Kisten ruhen. 300 Artikel wertet er in Hinblick auf ihre Argumentationsstrukturen aus. Inhausers Abschlussarbeit, die er bei Rindspfeffer und viel Bier feiert, hätte beinahe noch in eine Doktorarbeit gemündet. «Aber ich bin dann doch den Verlockungen des Arbeitslebens erlegen. Einmal «ins Fernsehen reingerutscht», geht es steil aufwärts im Journalistenberuf.

Im nächsten Journal erzählt Remo Largo, Kinderarzt, Buchautor und ehemaliger Leiter der Abteilung Wachstum und Entwicklung am Kinderspital Zürich, von seiner Studienzeit an der UZH.



Aug in Aug mit Shakespeare: Der «Tagesschau»-Moderator Florian Inhauser hat an der UZH Geschichte, Germanistik und Anglistik studiert.

ALUMNI NEWS

Besuch bei MeteoSchweiz

Ende Oktober waren die Mitglieder von Science Alumni zu Gast beim Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie, MeteoSchweiz, am Flughafen Zürich. MeteoSchweiz sammelt und analysiert systematisch Informationen über kurzfristige meteorologische Ereignisse (Wetter), aber auch über langfristige klimatische Entwicklungen.

Am Flughafen hiess es zunächst «einchecken»: umfangreiche Sicherheitskontrolle. An der Wetterbeobachtungsstation am Pistenrand bei Oberglatt erklärte man uns dann die Mess- und Beobachtungseinrichtungen und die Tücken des Flugwetterdienstes. Ab wann herrscht Gefahr durch Nebel? Unter welchen Bedingungen darf ein Flugzeug starten oder landen? Zurück im Flughafengebäude, wurden uns die Analyse- und Entscheidungsinstallationen der Meteorologen vorgeführt und die Kommunikation mit den Piloten erläutert. Fazit: ein spannender Besuch, der uns interessante Einblicke in ein wissenschaftsnahes und praktisch relevantes Tätigkeitsgebiet erlaubt hat.

Science Alumni UZH, Kurt Brassel

Neuer Theologie-Preis

An ihrer letzten Generalversammlung hat die Alumni-Organisation der Theologischen Fakultät entschieden, einen jährlichen Preis in Höhe von 500 Franken für eine hervorragende Masterarbeit in Theologie oder Religionswissenschaft zu vergeben. Der Preis soll jeweils im Rahmen der Diplomfeier der Theologischen Fakultät zu Beginn des Herbstsemesters vergeben werden.

Um den Preis zu etablieren, wurden Anfang Oktober gleich zwei Studierende für ihre hervorragenden Arbeiten ausgezeichnet: Cindy Studer-Seiler, die sich mit Todesvorstellungen in der systematischen Theologie auseinandergesetzt hat, und Reto Studer, der sich unter Berücksichtigung der Thesen des kirchlichen und sozialen Reformers Albert Bitzios, Sohn des Schriftstellers Jeremias Gotthelf, mit dem Thema Lebensbewältigung befasst hat. «Die beiden Arbeiten markieren zwei gegensätzliche Pole», begründet Pierre Bühler, Professor für Systematische Theologie und Präsident der Alumni-Organisation, die Auswahl.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 11. November 2014 insgesamt neun Anträge behandelt und davon sechs Gesuche im Gesamtbetrag von 14 000 Franken bewilligt:

Philosophische Fakultät: 2000 Franken für den Festakt zur Verabschiedung von Prof. Karl Wagner. 2000 Franken für die Shakespeare Week 2015. 2000 Franken für den Workshop «Mapping Textual Traditions in the French Middle Ages». 2000 Franken für den Dies Romanicus Turicensis 2015.

Diverse: 1000 Franken für den Akademischen Chor Zürich anlässlich seiner Dezemberkonzerte. 5000 Franken für das Universitätsarchiv anlässlich der Edition der UZH-Jahresberichte 1833 bis 1913.

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett

Öffentliche Veranstaltungen vom 8. Dezember bis 23. Februar

ANTRITTSVORLESUNGEN

Mit Pillen weg vom Alkohol. 8. Dez., PD Dr. Jochen Mutschler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Wo und wann sind wir glücklich? Topologie des Alltäglichen zwischen Verheissung, Strategie und Enttäuschung. 8. Dez., PD Dr. Gabriela Muri Koller, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

«Je regarde vers la barre, je regarde vers l'Indéfini. Je regarde et je me réjouis de voir.» Le portugais, une langue qui regarde l'océan. 8. Dez., PD Dr. Maria Ana Ramos, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

Was Zündhölzer, Knochenresorptionshemmer und nekrotische Kiefer gemeinsam haben. 13. Dez., PD Dr. Dr. Christine Jacobsen, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Evolutionary responses to climate change: from models to data, and back. 15. Dez., Prof. Dr. Frédéric Guillaume, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Anprall im Schafstall: die experimentelle Entstehung der Hüftarthrose. 15. Dez., Prof. Dr. Moritz Tannast, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Autismus – Die Schwierigkeit im Umgang mit Neuem. 20. Dez., PD Dr. Helene Haker Rössler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

VERANSTALTUNGEN

Führung durch die Sonderausstellung «Gips konserviert – beschädigte, verschollene, zerstörte Originale im Abguss». 9. Dez., Archäologische Sammlung, Rämistr. 73, 17.15h

Between Reform and Protest: Genealogies of Body Protocols in 19th Century Arab Writings. 10. Dez., Prof. Dr. Nadia al-Bagdadi (Central European University, Budapest), Schönberggasse 11, E 1, 18.15h

Kabuki in the Silent Movies of Japan as performed by a Benshi Master. 10. Dez., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 121, 18.15h

Seekership and Authority in (and beyond) the Cultic Milieu. 11. Dez., Dr. Steven Sutcliffe, Rämistr. 74, F 041, 10.15h

Forum Finanzmarktregulierung: «ECB as banking supervisor: the establishment of the Single Supervisory Mechanism». 11. Dez., Dr. iur. Petra Senkovic (stellvertretende Generaldirektorin des Rechtsdienstes der Europäischen Zentralbank), Rämistr. 74, G 041, 12.15h

International Conference, Neuroscience and Human Rights. 11. Dez., Kantonsschulstr. 3, G 01, 17h

1915: L'Italia in guerra. 11. Dez., Prof. Dr. em. Carlo Moos, Zürichbergstr. 8, D 31, 18.30h

Trinkkultur – Kultgetränk. 14. Dez., Alexis Malefakis (Kurator, Völkerkundemuseum der Universität Zürich), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 12h

Public Lecture «Assessment of Decision-Making Capacity: State of the Art». 15. Dez., Prof. Paul S. Appelbaum, (Columbia University, New York), Universitätsspital Zürich, Gloriastr. 28, HOER B5 (kleiner Hörsaal), 16h

Abschiedsvorlesung: «Von Angesicht zu Angesicht – eschatologische Variationen zum Abschiednehmen». 16. Dez., Prof. Dr. Pierre Bühler, Kirchgasse 9, 200/201 (Seminarraum, 2. Stock), 10.15h

Gottesdienst und Engel im antiken Judentum und frühen Christentum. 8. Jan., diverse Referenten, Kirchgasse 9, 200 (grosser Seminarraum), 18h

Führung durch die Sonderausstellung «Gips konserviert – beschädigte, verschollene, zerstörte Originale im Abguss». 27. Jan., Archäologische Sammlung, Rämistr. 73, 17.15h

Non-resectable liver tumors – from palliation to cure (Symposium). 8. Jan., diverse Referenten, Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, grosser Hörsaal OST, 14h

Symposium of the CRPP Sleep and Health. 15. Jan., diverse Referenten, Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstr. 10 (Hörsaal NORD), 9h

LS2 Annual Meeting 2015. 29. Jan., diverse Referenten, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G 45 (grosser Hörsaal & Foyer), 9h

VERANSTALTUNGSREIHEN

1914

Völkerrecht und Erster Weltkrieg. 11. Dez., Prof. Dr. Oliver Diggelmann, Universität Zürich, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 180, 18.15h

1914–2014: Krisen im Vergleich. 18. Dez., Prof. Dr. Marc Chesney, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 180, 18.15h

Animal Personalities – Charakter bei Tieren
Viele Arten – noch mehr Eigenarten: Persönlichkeitserfahrungen eines Zootierarztes. 9. Dez., Dr. med. vet. Christian Wenker (Zootierarzt Zoo Basel), Tierspital, Winterthurerstr. 260, TFA 00.44 (grosser Hörsaal), 17.15h

Cutting Edge Topics: Immunology and Infection Biology
TLR-mediated sex differences in HIV-1 pathogenesis. 9. Dez., Prof. Dr. Marcus Altfeld (Heinrich-Pette-Institut, Hamburg), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, M 05, 17.15h

Mechanisms of neutrophil-mediated monocyte recruitment. 16. Dez., Prof. Dr. Oliver Söhnlein (Klinikum der Universität München), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, M 05, 17.15h

Ethnologiekolloquium

Education in confinement: between exceptionality, normality and transgression. 10. Dez., Prof. Dr. Marion Fresia (Université de Neuchâtel), Andreasstr. 15, 3.06, 16.15h

Hindu Nationalists, Indian Rationalists, and Global Academia. 16. Dez., Prof. Dr. Johannes Quack, Universität Zürich, Andreasstr. 15, 4.06, 16.15h

Familienworkshop im Zoologischen Museum
Familienworkshop – «Tierisch verliebt! Leben entsteht und entsteht», Einführung «Hegen und pflegen». 14. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4 (permanente Ausstellung), 14 und 15h

Familienworkshop – «Tierisch verliebt! Leben entsteht und entsteht», Einführung «Tierbabys». 21. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4 (permanente Ausstellung), 14 und 15h

Familienworkshop – «Tierisch verliebt! Leben entsteht und entsteht», Einführung «Imponieren und werben». 28. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4 (permanente Ausstellung), 14 und 15h

Führungen im Botanischen Garten
Traditional medicinal plants of South Africa (talk in English in the big lecture hall). 9. Dez., Gary Stafford, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Vortrag: Räucherungen. 16. Dez., Evelin Pfeifer, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Führung: Ein Blumenstrauss zum neuen Jahr. 6. Jan., Rolf Rutishauser, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Vortrag: Von Farnen und Affen. Feldarbeit in Uganda. 13. Jan., Michael Kessler, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Gardens of South-West England: From Capability Brown to the Eden Project (talk in English in the big lecture hall). 20. Jan., Guy Atchison, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Vortrag: Bonpland, der Begleiter von Humboldt. 27. Jan., Bernardo Gut, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Anlässe am Musikwissenschaftlichen Institut
«Antico» and «moderno»: some reflections about Gesualdo's literary and compositional attitude in realtion to his chromatic turn. 9. Dez., Dr. Marco Mangani, Ferrara, Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, U 107 (Seminarraum), 18.15h

GIScience Colloquium
The World is my Oyster: Crowdsourcing and the Geographical Sciences. 16. Dez., Prof. Alex Klippel (The Pennsylvania State University, USA), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, H 92 (Seminarraum), 16.15h

Hellas
Wer waren die Zuhörer Homers? 21. Jan., Prof. Dr. Chr. Ulf (Innsbruck), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 150, 20.15h

Informationskompetenz
PubMed. 26. Jan., Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek Universität Zürich), Schulungszentrum des Universitätsspitals, Gloriastr. 19, Schul U12, 17.30h

Interdisziplinäre Ringvorlesung: América(s) Latina(s)
Postneoliberal Latin America? Commodity Boom, modelo agribusiness and Land-Grabbing in Argentina. 11. Dez., Prof. Dr. Christian Berndt, Rämistr. 74, F 041 (Seminarraum), 12.15h

Warum es Brasilianisch, Argentinisch, Mexikanisch und Spanglish sowohl gibt als auch nicht gibt. 18. Dez., Prof. Dr. Johannes Kabatek, Rämistr. 74, F 041 (Seminarraum), 12.15h

Interdisziplinäres Forschungskolloquium Gender Studies
Genderaspekte in der erinnerten Reise. Grand-Tour-Porträts im 18. Jahrhundert. 17. Dez., Miriam Volmert, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 174, 18.15h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik – Schwerpunktthema Entwicklungskrisen
Supported Employment. 8. Dez., PD Dr. med. Wolfram Kawohl (Stv. Chefarzt, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik: Highlights. 15. Dez., Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Lunchveranstaltungen der Informatikdienste
Kognitive Systeme – künstliche Intelligenz wird Forschung und Lehre revolutionieren. 10. Dez., Dr. Karin Vey (Executive Briefing Manager, Industry Solutions Lab, IBM Research Zurich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 109, 12.30h

Cloud Services an der Universität Zürich. 17. Dez., Zentrale Informatik, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 109, 12.30h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums
Wie der Wolf zum Mensch kam – die Evolution der domestizierten Hunde. 10. Dez., MSc Madeleine Geiger, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

Europas Höhlenbären – vom Jungtier zum letzten Winterschlaf. 7. Jan., BSc Manuela Fuchs, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

Perspektiven Theologischer Ethik
Säkularisierung, Werte und die Rolle der theologischen Ethik. 16. Dez., Prof. Dr. Elisabeth Gräß-Schmidt (Tübingen), Kirchgasse 9, 2-200 (Seminarraum), 18.15h

Schluss – Aus – Amen. Konzeptionen des Endes im Mittelalter
Die Inszenierung des Abganges. Bestattungen in Kirche und Friedhof. 9. Dez., Prof. em. Dr. Georges Descoedres, Rämistr. 74, G 041, 16.15h

Geschlossen. Zur Medialität mittelalterlicher Buchhüllen. 16. Dez., Prof. Dr. David Ganz, Rämistr. 74, G 041, 16.15h

SIAF-Herbstzyklus: Zukunft der Demokratie
Demokratie im Gegenwind – oder warum Demokratie trotz allem Zukunft hat! 10. Dez., Dr. h.c. Kaspar Villiger (Altbundesrat), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. bei 71, B 10, 18.30h

Sonntagsführungen im Zoologischen Museum
«Keine Panik! Wenn Tiere Angst haben». 14. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

Sonntagsführung – «Wieso, weshalb, warum? Zootiere im Museum». 21. Dez., Zoologisches Museum, Karl Schmid-Strasse 4 (Permanente Ausstellung), 11.30h

Sonntagsführung – «Geschichten und Sagen: Fakten zu Drachen, Zyklopen und Einhörnern». 28. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4 (permanente Ausstellung), 11.30h

Veranstaltungen für Alumni
Science Alumni UZH Mitgliederversammlung 2015. 11. Feb., Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 18h

Vermessung der Erde – Erfassung der Welt
Auf Heinrich Schliemanns Spuren: Geoarchäologische Forschungen im östlichen Mittelmeerraum und im Schwarzmeergebiet. 10. Dez., Prof. Dr. Helmut Brückner (Universität Köln), ETH Zentrum, Rämistr. 101, E 1.2 (Auditorium), 18.15h

Indiens Reichtum: Biocharsystem in Südindien. Die Inupiat aus den Augenwinkeln wahrgenommen. 7. Jan., Stefanie Müller & Julia Sigrist (Geographisches Institut der Universität Zürich), ETH Zentrum, Rämistr. 101, E 1.2 (Auditorium), 18.15h

Zeitreisen durch die Kartenwerke von Swisstopo. 21. Jan., Dr. Martin Rickenbacher (Bundesamt für Landestopografie Swisstopo), ETH Zentrum, Rämistr. 101, E 1.2 (Auditorium), 18.15h

Vertrauen
Kann man einem Computer vertrauen? 10. Dez., Prof. Dr. Clemens Cap (Informatik), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 18.15h

Vertrauen zwischen Arzt und Patient. 17. Dez., Prof. Dr. med. Eli Alon, Dr. med. Kyrill Schwegler, (Anästhesiologie, Psychiatrie und Psychotherapie), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 18.15h

ZIHP Lunchseminar
Visual exploration behavior – a marker of cognitive processing? 16. Dez., Prof. Dr. René Müri (Inselspital Bern), Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstr. 10, NORD1 C301 (Seminarraum), 12h

Zukunftskonzepte im Judentum
Spinoza und die Utopie der nicht-idealen Gesellschaft. 15. Dez., Prof. Dr. Irene Zwiep (Universität Amsterdam/ Philadelphia), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200 (grosser Seminarraum), 18.15h

Gästekolloquien – Masterschwerpunkt Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie
Konzepte und Wirksamkeit eines kognitiv-behavioralen Elterntrainings bei ADHS/ODD. 10. Dez., Prof. Dr. Gerhard Lauth (Universität Köln) Psychologisches Institut, Binzmühlestr. 14, O.K.02, 16.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

Japanische Pilgerbilder

In den Sammlungen des Völkerkundemuseums finden Gegenstände und Darstellungen aus verschiedenen Glaubens- und Pilgerkulturen zusammen – von Almosenschen und Amuletten bis zu Figuren von Gottheiten. Eine dieser Sammlungen umfasst 80 japanische Kult- und Pilgerbilder aus der Edo-Zeit (1603–1868) und Meiji-Zeit (1868–1912). Seit 30 Jahren hier verwahrt, wurde sie jüngst im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts als faszinierende Informationsquelle zu einem Bereich japanischer Religiosität erkannt, der bisher in kunsthistorischen und ethnologischen Kreisen kaum Beachtung fand. Die Drucke und Malereien hat der Schweizer Theologe Wilfried Spinner gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Japan zusammengetragen. In Kooperation mit dem Asien-Orient-Institut präsentiert das Völkerkundemuseum der UZH die gesammelten Werke, aufgerollt und in den zeitgeschichtlichen Kontext gebracht, nun erstmals der Öffentlichkeit.

28. November bis 17. Mai, Völkerkundemuseum der Universität Zürich, Pelikanstrasse 40



Bild Völkerkundemuseum der UZH, 2014



Bild: zVG

Im Regenwald von Uganda

Im März 2014 reisten zehn Botaniker aus Zürich, Bonn, Singapur und Kampala einen Monat lang durch Uganda, um Farne und Moose zu erforschen. Zwischen Savannen und tiefend nassen Bergwäldern begegnete ihnen dabei auch eine artenreiche Fauna. Michael Kessler vom Institut für Systematische Botanik berichtet in seinem Vortrag über die Feldarbeit vor Ort – und über die Begegnung mit Berggorillas.

13. Januar, 12.30h, Botanischer Garten Zürich, Zollikerstrasse 107, grosser Hörsaal

Schlaf gut!

Macht Schnarchen krank und Kaffee wach? Der klinische Forschungsschwerpunkt «Sleep and Health» organisiert im Januar ein grosses Symposium zum Thema Schlaf. Am Publikumstag geben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der UZH Einblick in ihre Schlaf-forschung. Durchs Vortragsprogramm führt die Autorin und Moderatorin Elke Heidenreich.

17. Januar, 10–16h, Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstrasse 10, Lecture Hall Nord 1

Adieu Avantgarde?

Was bedeutet der Begriff «Avantgarde» heute? Welchen Stellenwert nimmt er in den zeitgenössischen Künsten ein? Kann man im 21. Jahrhundert überhaupt noch radikal sein? Oder hat das Konzept sich selbst überlebt? Zum Abschluss der Ringvorlesung «Was ist Avantgarde?» findet im Cabaret Voltaire eine Podiumsdiskussion statt.

15. Dezember, 14–15.45h, Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1

Personalisierte Krebsmedizin

Die Zahl der Krebserkrankungen nimmt stetig zu. Was kann man unternehmen, um diese «Flutwelle» zu stoppen? Josef Jiricny, Direktor des Instituts für Molekulare Krebsforschung an der UZH, stellt im Vortrag der Charles-Rodolphe-Brupbacher-Stiftung das zukunftsorientierte Konzept der personalisierten Krebsmedizin vor.

28. Januar, 19h, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, G 201 (Aula)

Europas Höhlenbären

Manuela Fuchs, Masterstudentin am Paläontologischen Institut, berichtet in ihrem Vortrag über das Leben und Aussterben des Höhlenbären, einer Bärenart, die bis vor 27000 Jahren in Europa lebte (Foto: Skelett eines Höhlenbärs im Zoologischen Museum der UZH). Anders als der Name vermuten lässt, waren die Höhlenbären keine Höhlenbewohner, sie nutzten diese Behausungen aber zur Winterruhe. Dank der vielen fossilen Knochen und Zähne, die Wissenschaftler in solchen Überwinterungsstätten gefunden haben, lassen sich die Bezüge zum heutigen Bären gut aufzeigen. Zur Illustration stellt Manuela Fuchs erste Erkenntnisse aus ihrer Forschungsarbeit vor.

7. Januar 2015, 18.15h, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, KO2 E 72a/b



Bild Zoologisches Museum der UZH, 2014

STIMMT ES, DASS ...

...Frauen im 19. Jahrhundert keine Stimme hatten?

Barbara Straumann
Die Frage kann mit Blick auf die Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts nicht eindeutig beantwortet werden.
In britischen und amerikanischen Romanen treten ab den 1840er-Jahren durchaus Frauenfiguren auf, die als Sängerinnen, Schauspielerinnen, Predigerinnen und politische Rednerinnen eine Stimme in der Öffentlichkeit haben. Anhand dieser Performer-Figuren wird die Frage verhandelt, was es heisst, eine eigene Stimme zu haben und gehört zu werden. Die Romane setzen konkrete Stimmen ein, um über die «Stimme» im übertragenen Sinn nachzudenken. Ausdrücke wie «to gain a voice» oder «to raise one's voice» unterstreichen, dass es bei der Stimme nicht bloss um den Klang, sondern auch um Handlungsfähigkeit und kulturelle Sichtbarkeit geht.
Gegenläufig zur bürgerlichen Geschlechterordnung, die die Frauen in der Häuslichkeit verortet, betonen diese Erzähltexte also eine aussergewöhnliche Art der weiblichen Artikulation. Und dennoch: Am Ende werden fast alle Performer-Figuren zum Verstummen gebracht. Denn die Handlungen enden in der Regel mit dem Rückzug ins eheliche Heim oder mit dem tragischen Tod.
Sowohl die kraftvolle Präsenz als auch die Auslöschung dieser Frauenstimmen ist umso brisanter vor dem Hintergrund der zeitgleich geführten Debatte um die sogenannte Frauenfrage. In Grossbritannien und den USA bildet sich die organisierte Frauenbewegung Mitte des 19. Jahrhun-

derts heraus – also genau in der Zeit, in der die Performer-Romane aufkommen.
1845 schrieb die Schriftstellerin Margaret Fuller das erste feministische Manifest in den USA; drei Jahre später fand die Seneca Falls Convention (die erste nationale Frauenrechtskonferenz) statt. Auf der anderen Seite des Atlantiks veröffentlichte 1851 die Philosophin Harriet Taylor Mill ihren Essay «The Enfranchisement of Women», und 1866 präsentierte ihr Ehemann, der Politökonom John Stuart Mill, im Parlament eine Petition für das Frauenstimmrecht – die mit 194 zu 73 Stimmen verworfen wurde. Die politischen Rechte der Frauen stellten eine der zentralen Fragen des 19. Jahrhunderts dar. Der Einzug in den öffentlichen Raum steht auch bei den Auftritten der literarischen Performer-Figuren auf dem Spiel. Ist die weibliche Emanzipation, die von diesen Figuren verkörpert wird, politisch und moralisch erwünscht?
Ästhetischer und ideologischer Widerstreit
Oft suggeriert das Schicksal dieser Frauenstimmen, dass ihre weibliche Selbstbehauptung Unbehagen oder gar Angst auslöst. Die zuweilen gewalttätigen Fantasien, die sie in anderen Charakteren hervorrufen, unterstreichen zugleich ihre affektive Macht.
Der russische Literaturtheoretiker Michail Bachtin spricht von der Vielstimmigkeit von Erzähltexten. Tatsächlich lässt sich an der Art und Weise, wie die individuelle Performer-Figur von anderen Charakteren und der Erzählstimme gefeiert, bewundert oder aber verurteilt wird, ein ästhetischer und

ideologischer Widerstreit ablesen. In George Eliots letztem Roman, «Daniel Deronda» (1876), wird die jüdische Sängerin Alcharisi von ihrem Sohn, und zusätzlich auch von der Erzählerin, scharf kritisiert, weil sie auf ihrem individuellen Selbstausdruck beharrt. Gleichzeitig erlaubt ihr der Roman, kurz vor ihrem Tod ihre Lebensgeschichte in eigenen Worten zu erzählen.
Dieses Beispiel ist typisch für die Widersprüchlichkeit der Performer-Romane: Die weibliche Stimme wird zum Schluss zwar ausgelöscht, aber sie hat sich dennoch Gehör verschafft. Die symbolische Macht der Stimmen im Text und ihr Verstummen halten sich damit die Waage.
In Grossbritannien und den USA wurde das Frauenstimmrecht nach dem Ersten Weltkrieg eingeführt. Danach nimmt das Interesse an der Performer-Stimme in der Erzählliteratur deutlich ab. Eine Fortsetzung der Performer-Romane lässt sich aber in TV-Serien über Politikerinnen finden. In der BBC-Miniserie «The Politician's Husband» (2013) etwa tritt die von Emily Watson gespielte Protagonistin am Ende mit grosser Selbstverständlichkeit ihr Mandat als britische Premierministerin an. Die zeitgenössische Kultur hat offenbar keine Schwierigkeiten mehr, sich Frauen mit starken politischen Stimmen vorzustellen.
Barbara Straumann, Oberassistentin am Englischen Seminar, hat dieses Jahr ihre Habilitation zum Thema weibliche Performer-Stimmen in englischsprachigen Erzähltexten des 19. Jahrhunderts abgeschlossen.

DAS UNIDING NR. 49 JAPANISCHE STEINGARTENANLAGE

Kontemplation auf 80 x 140 Zentimetern

Alice Werner
Steine, Felsbrocken, zarte Moose, auf vier rechteckigen Flächen zu einem harmonischen Ganzen arrangiert: Was sich seit kurzem auf der Rückseite des Asien-Orient-Instituts an der Zürichbergstrasse 4 befindet, ist der erste und einzige japanische Landschaftsgarten auf einer kantonalen Liegenschaft.
Oberste Baumeister sind Raji Steineck, Professor für Japanologie, und sein aus Kyoto angereister Kollege Gert van Tonder. Vor ein paar Wochen, zum Abschluss ihres Seminars über visuelle Effekte in traditionellen japanischen Gartenanlagen, luden sie die Teilnehmenden in einen Kleinbus, der in Richtung Glarner Alpen brauste. Wissenschaft ganz praxisnah: Im Lawinenbruch sollte das urigste Gestein gefunden werden. Zurück im Flachland, folgte auf die Schweissdie Kopfarbeit und die Herausforderung, unter Einhaltung strengster Bauregeln ein idealisiertes Abbild der Natur zu schaffen.
Das Ergebnis wird vielleicht keinen Zen-Mönch in Tiefenmeditation versetzen, jeden erholungsbedürftigen Geist aber wohlthuend erfrischen.



Immergrüne Naturimpression: einer der vier japanischen Steingärten hinter dem Asien-Orient-Institut.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Der Lehrpreis hat mir den zweifelhaften Ruf des Bahnhofsvorlesers eingetragen.»
Heiko Hausendorf, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft. Für seine innovativen Lehrveranstaltungen, unter anderem am Hauptbahnhof Zürich, hat er den diesjährigen Lehrpreis erhalten. Quelle: www.uzh.ch/news, 7.11.2014
«Ich habe 15 bisher unbekannte Pflanzenarten entdeckt.»
Steven Sylvesters erstaunliche Bilanz zu seiner Feldforschung in den peruanischen Anden. Zu den Pflanzenfunden des Botanikers zählt die vermutlich kleinste Pflanze der Welt, *Lysipoma mitsii*. Quelle: www.uzh.ch/news 10.11.2014

«Das Gehen schärft die Wahrnehmung.»
Bernhard Tschofen, Professor für Populäre Kulturen, am Tag der Lehre. Mit einem Wahrnehmungsspaziergang hat er die Theorie gleich in die Praxis umgesetzt. Quelle: www.uzh.ch/news 10.11.2014
«Die Unternehmenskultur im Bankensektor toleriert oder begünstigt implizit unehrliches Verhalten.»
Michel Maréchal, Assistenzprofessor für Experimentelle Wirtschaftsforschung, über die Ergebnisse seiner wirtschaftswissenschaftlichen Studie. Quelle: www.mediadesk.uzh.ch 19.11.2014

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Die Heizung

«Warum rufst du nicht den Monteur an?» Meine Herzdame beugt sich zu mir herunter. Auf allen vieren kriechen ich unter dem Tisch hervor. «Das kann ich selber, das ist eine Routinesache.»
Meine Herzdame richtet sich wieder auf. «Wie lange brauchst du noch?» – «Eine Viertelstunde.» – «Das ist schon die dritte <Viertelstunde>. Viel länger kann ich das Essen nicht warmhalten, zumindest nicht, wenn wir es noch essen wollen.»
«Ich muss nur noch die Ventile entlüften. Dafür hab ich extra diesen Schraubenschlüssel gekauft. Dann läuft die Heizung wieder wunderbar.» Meine Herzdame lächelt von oben herab. «Du brauchst eher einen Grund, um neues Werkzeug zu kaufen.»
Unser Gespräch wird vom läutenden Telefon unterbrochen. Meine Herzdame wendet sich von mir ab. «Ich nehm's.»
Ich kriechen wieder zum Radiator. Mit dem Spezialschlüssel drehe ich am Thermostat. Öliges Wasser spritzt auf mein Hemd. Ich drehe wieder zu, klopfe ein paar Mal auf den Radiator und rüttle vorsichtig daran. Schon strömt Wärme durch die Rohre.
«Ich hab's repariert», sage ich triumphierend, als meine Herzdame zurückkehrt. Sie betrachtet nachdenklich mein Hemd. «Aber mit einigen Opfern.» – «Dafür hab ich einen speziellen Ölentferner», entgegne ich. «Wer war am Telefon?» – «Unser Vermieter. Der Heizungsboiler musste ausgewechselt werden und läuft jetzt wieder. Und wir sollen auf keinen Fall an den Thermostaten herumbasteln.»